

Die wahren Abenteuer sind im Kopf
und sind sie nicht in Deinem Kopf,
dann sind sie nirgendwo

André Heller

Klaus W. Munk

Vom Sein
(Auszüge)

Alle Rechte beim Autor
Klaus W. Munk
Meisenweg 3
D-53604 Bad Honnef

Unsere Technologie stößt bereits weit die Türen auf
in dieses neue dritte Jahrtausend.

Unser Weltbild aber steckt immer noch tief
in den Bildern des Mittelalters.

Unsere Staatsform spiegelt die Gesellschaft des
ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Unsere Wirtschaftsverfassung basiert auf den
sozialen Bedingungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Philosophie und Religion, Politik und Wirtschaft
haben ihre Wurzeln in Epochen, deren Bedingungen
längst nicht mehr gelten.

Sie passen nicht nur nicht mehr in unsere Zeit,
sondern sie sind in ihr zu einer tödlichen Gefahr
für uns alle geworden.

Es ist darum unsere dringende Aufgabe,
altes Denken zu beseitigen und neue Wege zu finden,
die uns in eine sichere Zukunft führen können.

Ballade - Visionen in Assisi

X PROLOG

ERSTES BUCH - VOM INDIVIDUUM

Erster Teil - Von der Erkenntnis

I Von der Wahrheit

II Von der Logik

III Vom Glauben

Zweiter Teil - Vom Wesen der Dinge

X IV Von der Zeit

X V Vom Werden

X VI Von Gott

Dritter Teil - Vom Leben

VII Vom Sinn

VIII Von der Liebe

Ballade - Traumreise

ZWEITES BUCH - VON DER GEMEINSCHAFT

Vierter Teil - Vom Schutz des Lebens

X IX Vom Recht

X Vom Forschen

Fünfter Teil - Vom Zusammenleben

XI Von den Gruppen

XII Vom Regieren

XIII Vom Markt

XIV Von Verteilung und Gerechtigkeit

Sechster Teil - Von gestern, heute und morgen

XV Vom Gang der Geschichte

XVI Vom Primat der Bildung

EPILOG

Ballade - Der Auftrag

Die Entwicklung des geistigen Lebens
In Europa scheint vom Ausgang des
Mittelalters an zwei große Tendenzen
gehabt zu haben: Die Befreiung des
Denkens und Glaubens von jeglicher
autoritativer Beeinflussung..
andererseits das heimliche Suchen nach
einer Legitimierung dieser Freiheit,
nach einer neuen, aus sich selbst
herauskommenden ihr adäquaten
Autorität.

Hermann Hesse in:
„Das Glasperlenspiel“

PROLOG

Mein Weg

Nun bin ich bald 62 Jahre alt. Begonnen habe ich mit diesem Manuskript als ich Anfang 20 war. Intensiv gearbeitet habe ich an den Themen zwischen 30 und 40. Dann hielt ich alles Geschriebene für Unsinn und Spekulation, bis ich mit Mitte 50 begriff, dass all die Gedanken, die in diesem Text zusammenfließen, der eigentliche Sinn meines Lebens sind. Damals beschloss ich, einmal im Alter wenn Ruhe in meinem Leben eingetreten ist alles aufzuarbeiten. Und nun haben mir ein paar Herzrhythmusstörungen angezeigt, dass es nicht an mir liegt, wie viel Zeit noch bleibt, und dass es darum klüger ist, sofort mit dem zu beginnen, was mich über all die Jahrzehnte kontinuierlicher begleitet hat als irgendein anderer Mensch, irgendein anderer Traum, irgendeine andere Handlung.

Wo kam das her? Wie hat das alles angefangen?

„Ungläubiger Thomas „ Oft hat mich meine Mutter so genannt. Aus ihrer Stimme klang die Enttäuschung, dass ich trotz aller Erziehungsversuche nicht so sein konnte wie sie – innig und absolut glaubend. Aufgewachsen in einer altpreußischen traditionell protestantischen Familie war sie gegen den Willen ihrer Eltern zum Katholizismus konvertiert. Der ganze Glanz dieser Kirche mit der – besonders vor dem vatikanischen Konzil – gelebten Pracht des „Reiches Gottes“ entsprach mehr ihrer Natur als die nüchtern fromme Art des preußischen Protestantismus. Die Herrlichkeit des Gottesreiches zu feiern lag ihr mehr als das hiesige „Jammertal“ zu beklagen. In diesem Königreich ging sie auf. Sie fragte nicht. Sie glaubte – und das umso mehr und umso trotziger je mehr sie dafür von ihrer Umwelt angegriffen wurde.

Und das wurde sie mehr als genug. Durch die Ehe mit meinem Vater geriet sie zu ihrem Unglück mitten hinein in den bigotten Fanatismus einer streng gläubigen freikirchlich protestantischen Familie, die ihr – der Renegatin, der Verräterin, der Papistin- offenen Hass entgegenbrachte.

Auch ein starker Mensch wie sie konnte den jahrelangen Nachstellungen nur durch zunehmende Verbohrtheit in den eigenen Ansichten widerstehen, ohne zu zerbrechen .

Diese Entwicklung ihrer Persönlichkeit wirkte sich in letzter Konsequenz auch auf mich aus. Sie sah es als ihre Verpflichtung, mir – ihrem einzigen Sohn- ihre Art von

absolutistischem, kämpferischem Katholizismus zu vermitteln, und natürlich folgte ich ihr als ihr Ritter, ihr Beschützer vor den Anfeindungen der Andersgläubigen. So wuchs ich also auf in einem sich Tag für Tag neu entzündenden Krieg zwischen einer Großmutter, die mich vor dem teuflischen Zugriff der „Papisten“ zu retten suchte und einer Mutter, die mit aller Kraft versuchte, ihrer als Katholikin übernommenen Verpflichtung, mich im „rechten Glauben“ zu erziehen, gerecht zu werden. Ich wechselte zwischen Bibelkreis und Kommuniionsunterricht, wurde vom Vater auf Druck seiner Mutter in eine evangelische Schule eingeschult und ein Jahr später von der Mutter wieder umgeschult.

Ein Kind braucht eine feste Orientierung, einen Ausgangspunkt für seine eigene geistige Entwicklung. Die Mutter ist wohl jedem Menschen in dieser Entwicklungsphase die wichtigste Bezugsperson. So war es bei mir vielleicht noch mehr durch den äußeren Druck. So lag es auch nahe, dass ich ihre Ansichten zu den meinen machte.

Wie sie sah ich mich in der ersten Front der Kämpfer Gottes. Die Firmung empfing ich wie den längst verdienten Ritterschlag.

Und doch – in mir war durch die Situation schon damals eine Zerrissenheit angelegt, die von Jahr zu Jahr wuchs.

Es gab ja nicht nur meine Mutter. Ich liebte ja auch meinen Vater den Protestanten. Ich liebte meine Großeltern. Viele ihrer Freunde, viele Verwandte waren mir als liebenswerte Menschen begegnet. Der Pfarrer hinter Mutter war ein eben so netter alter Herr wie der Pastor hinter Oma. Wie konnte da der eine so klug sein in der Wahrheit zu leben und der andere so dumm, seine ewige Seligkeit durch den falschen Glauben zu riskieren? Das war mir unbegreiflich.

So etwa ab dem zehnten Lebensjahr gesellte sich zu diesem für mich damals unlösbaren Widerspruch noch ein weiterer: Mitten durch meine Familie verlief nicht nur eine religiöse Demarkationslinie sondern auch die der deutschen Teilung.

Sowohl die Eltern meines Vaters als auch meine Mutter, deren Eltern und fast alle Verwandten lebten im Bereich der damaligen DDR.

Von klein auf verbrachte ich die Sommer an den Seen Brandenburgs.

Bei jeder Reise dorthin passierte ich die innerdeutsche Grenze, erlebte Kontrollen, Leibesvisitationen, Schikanen aller Art – aber auch die Kinderfreundlichkeit russischer Soldaten und nette hilfsbereite Menschen in Uniform auf beiden Seiten des Zauns.

Meine Mutter war auch geprägt durch ihre persönlichen Erlebnisse beim Einmarsch der roten Armee, den sie zu Kriegsende als junge Frau und Arzthelferin in Berlin erlebte. In dieser Funktion war sie gezwungen, über ihre eigene Bedrohung hinaus Zeugin der Folgen grausamster Misshandlungen und Verzweiflungstaten zu werden. Die Folge war ein so irrationaler und grenzenloser Hass auf alles was mit Russen, DDR, Sozialismus und Kommunismus zu tun hatte, dass sie ihr ganzes Leben zu einer rationalen Reflexion in diesem Bereich nicht mehr fähig wurde.

Ich aber stand da mit den Widersprüchen zwischen den Ungeheuern, die meine Mutter ausmalte und den realen Menschen, unter denen ich viele Guten und Freundlichen begegnete.

Überall fand ich Gute und Schlechte. Auf jeder Seite gab es Menschen, die unterdrückten und die unterdrückt wurden. Wem sollte ich da glauben? Wem mich zuwenden? Wenn einer von ihnen absolut Recht hätte, dann hätten ja alle anderen

absolut Unrecht. Leichter war es da anzunehmen, dass sie alle – jeder auf andere Weise- recht hatten und auch alle – jeder auf seine Weise- irrten. Keinen von ihnen aber hielt ich für so dumm, in allem vollkommen falsch zu liegen.

Wenn also alle ein wenig richtig lagen, dann lag es nahe, dass sich in all ihren Lehren, Ideologien und Religionen – von Menschen guten Willens geschaffen, von Menschen bösen Willens missbraucht – ein Kern von Wahrheit versteckte, der ihnen gemeinsam war.

Wäre die Wahrheit ein Mantel, so hingen sie –bildlich gesprochen- alle an einem Zipfel.

Könnte ich also diese Zipfel einer Wahrheit in einen Zusammenhang bringen, so sähe ich –wenn schon nicht den ganzen Mantel – so doch wenigstens ein Stück seines Saums.

Erst einmal soweit gekommen, war der ganze Ehrgeiz meines Denkens das weitest mögliche Erkennen dieses Saums. Dieser Ehrgeiz ist bis heute geblieben.

Dieses Buch soll eine Bestandsaufnahme dessen sein, was dieser Ehrgeiz gebracht hat. Ein Resumee für mich und – wie ich hoffe – eine Anregung für andere, denn der Zweifel an den alten Lehren ist nicht nur bei mir zuhause sondern bei zunehmend Vielen. Er ist besonders stark, wenn diese Lehren mit dem Anspruch auf den alleinigen Besitz der Wahrheit daher kommen.

Die Zeit ist reif

Es ist offenkundig, dass in unserer Gesellschaft die alten Werte – die Grundlagen des sozialen Zusammenhalts – allmählich verloren gehen, ohne dass sie durch neue tragfähige ersetzt würden.

Religionen die ihre Lehren für unfehlbar halten und ihre Existenzberechtigung seit Jahrtausenden aus ihren Erklärungen des ansonsten offensichtlich Unerklärbaren herleiten, befinden sich schon lange mit jedem Fortschritt der Wissenschaften auf dem permanenten Rückzug – sei es in eine trotzige gebetsmühlenhafte Wiederholung von „Wahr-heiten“, die längst jeder logischen Herleitung entbehren, sei es in den Terror eines fanatischen Dogmatismus – um sich schlagend wie jedes Wesen, das keinen Ausweg mehr aus dem eigenen Untergang findet.

Formeln, die in einer anderen Zeit mehr Menschlichkeit in die Gesellschaft bringen sollten, werden umgedeutet und zu Argumenten für einen zum Teil mörderischen Umgang mit den Mitmenschen – und manchmal auch mit sich selbst. Ideologien die einmal von humanistischen Idealisten in die Welt gesetzt wurden, werden zum unmenschlichen Instrument der Ausbeutung ganzer Völker und Kontinente.

Die alten Ideale sind tot, die neuen noch nicht formuliert. Was bleibt ist die Besinnung auf sich selbst, auf den Konsum, auf den Spaß.

Kann ein denkender Mensch aber wirklich bis zu seinem Ende ausschließlich dafür leben, die Müllberge unserer Welt weiter zu vergrößern? Kann jemand zu innerer Zufriedenheit gelangen, der ständig von einem oft künstlich geschaffenen Bedürfnis zum anderen getrieben wird? Kann eine Gesellschaft, die das immer schnellere Verbrauchen ihrer Ressourcen zu einer Art Religion des Wachstums erhoben hat, wirklich noch lange existieren?

Wo sich innere Leere immer weiter ausbreitet, da haben obskure Sekten, falsche Propheten, Astrologen und Therapeuten Hochkonjunktur.

Geschichte wiederholt sich nicht – sagt man. Und doch gibt es immer wieder Parallelen. Hatte zum Beispiel das zunehmend dekadente Rom der Kaiserzeit seine Menschen verachtenden Gladiatorenkämpfe, so hat unsere Zivilisation Fernsehshows, die immer weiter gehen in der Entwürdigung der Kandidaten.

Zwar wagt man noch nicht die physische Vernichtung um der Einschaltquote willen, die Vernichtung der Persönlichkeit aber findet jetzt schon beinahe jeden Abend statt. Wie im späten Rom blüht der Körperkult. Das Ideal von Jugend, Kraft, Schönheit und Leistungsfähigkeit soll Tod, Krankheit und Alter ins un-sichtbare Abseits drängen. Aber auch das gehört zum Leben und lässt sich auch mit dem ekstatischsten Totentanz nicht übertünchen. Soviel Spaß, soviel „fun“, sowenig Werte neben dem Materiellen fand man immer in sterbenden Zivilisationen am Rande ihrer letzten Agonie.

Wir leben in einer sehr rationalen Zeit., und doch haben die obskursten Zauberlehren Hochkonjunktur. Die Druiden stehen bildlich gesprochen an den Toren der Atomkraftwerke. Die Schamanen der Steinzeit tanzen mit in unseren Techno-Diskos. Wünschelrute und Pentagramm liegen bei unserer Jugend nur zu oft direkt neben den Computern der neuesten Generation. Was ist schief gelaufen?

Unser Denken scheint in seiner bisherigen Form an einer imaginären Grenze angekommen zu sein. Der alte Glaube als Krückstock des Denkens hat versagt, weil er zu oft und zu schnell schon Grenzen setzen wollte, wo Denken alleine ausgereicht hätte, um uns weiter zu bringen.

Auf der Suche nach einem Mittel diese Grenzen zu durchbrechen, suchen Viele in ihrer Hilflosigkeit – verlassen von den erloschenen Leuchttürmen der alten geistigen Autoritäten- ihr Heil auf Pfaden, die sie letztlich nur zurückwerfen in archaische Vorzeiten.

Ist die imaginäre Grenze an der unser Geist gestrandet zu sein scheint wirklich eine Grenze der Möglichkeiten unseres Begreifens, oder ist es nur die Art wie wir denken, die weiter nicht mehr reicht?

Setzen wir den Vergleich mit früheren Zivilisationen fort, so spricht alles dafür, dass die Zeit wieder einmal reif ist für etwas Neues.

Sie sehnt sich nach einem neuen Bild der Welt, das auch dem kritischen, wissenschaftlich hinterfragenden und experimentierenden Menschen neue Hoffnung und neuen festen Halt über seine materiellen Bedürfnisse hinaus geben kann. Die Zeit ist reif für eine neue Lehre in der –wenn es in ihr einen Gott gibt- dieser wenn schon nicht erkennbar so doch wenigstens logisch nachvollziehbar ist. Kurz gesagt, sie sehnt sich nach einer Versöhnung von Wissen und Glauben.

Es ist Zeit für ein Weltbild, in dem auch Andersdenkende und anders Beschaffene ihren gleichberechtigten Platz haben. Zeit für ein Weltbild in dem sich die Probleme der Gegenwart und die Chancen der Zukunft nachvollziehbar wiederfinden, und in dem zu ihrer Lösung für alle akzeptable Regeln angeboten werden.

Standortwechsel

Wie man die Welt sieht ist abhängig vom Standort des Betrachters. Spätestens seit Einstein und seiner Relativitätstheorie ist diese eigentlich banale Erkenntnis auch in den höchsten Höhen der Wissenschaft angekommen.

Auch die Entwicklung menschlicher Erkenntnis durch die Jahrtausende unterlag den

Folgen dieser einfachen Tatsache, denn immer wenn die Menschheit wieder einmal an den Grenzen ihres Begreifens angelangt war, ist es ihr gelungen sich gedanklich an einen anderen Punkt der für sie erkennbaren Welt zu stellen und dem eigenen Denken und Erkennen so neue Horizonte zu eröffnen.

Solange der Mensch sich zum Beispiel auf einer Scheibe angesiedelt sah, erklärte er sich die Welt von diesem Standort aus. Die Sonne versank von dieser Sichtweise aus völlig logisch jeden Abend im Meer und wurde jeden Morgen neu geboren.

Das Leben fand unter einem Sternenhimmel statt, der sich wie eine Käseglocke über die Erdscheibe spannte. Am Rand dieser Scheibe musste damit die denkbare Welt enden. An dieser Grenze musste auch der Forscherdrang des Menschen enden. Wer über sie hinaus zu streben wagte, war ein Irrer, ein Ketzer der an den Säulen rüttelte, auf denen das Gefühl der eigenen Sicherheit in einem sonst unvorstellbaren Universum ruhte.

Alexander der Große wollte die damals bekannte Welt erobern, indem er nach Indien aufbrach. Nach den Vorstellungen seiner Zeit hätte ihn dieser Feldzug an den Rand der Wertscheibe führen müssen, an dem entlang er dann über Afrika nach Ägypten hätte weiter vorgedrungen und so zum Herrn der ganzen Erde werden können.

Hätten ihn die indischen Kriegselefanten nicht gestoppt, wäre er mit seinem Heer wohl in einer Welt herumgeirrt, die er sich nicht hätte vorstellen können, weil sie außerhalb seines Horizontes lag. Vielleicht hätte man nie wieder etwas von ihm gehört und aus dem großen Reichsgründer wäre eine verschollene Sagenfigur geworden.

Die Vorstellung von der Erdscheibe konnte solange Bestand haben, wie nicht immer mehr Beobachtungen zu Schlussfolgerungen führten, die auch mit den kompliziertesten Denkmodellen nicht mehr in das gewohnte Bild einzufügen waren.

Ab diesem Punkt musste der Kampf zwischen den Erneuerern und den Bewahrern offen ausbrechen. In einer solchen Phase eines grundlegenden Umbruchs im Denken radikalisiert sich zunehmend der fanatische Kampf der „Bewahrer“. In ihrer Angst vor dem unbekanntem Neuen nimmt ihre Aggression so zu, wie ihnen ihre Argumente ausgehen. Das ist dann der Moment an dem man neue Gedanken verbietet und neue Bücher und ihre Autoren verbrennt.

Aber die Hilfsmodelle zur Rettung der alten Lehre halfen nicht mehr, so dass schließlich –nachdem bereits viel zu viele vorwärtsstrebende Geister im Abwehrkampf des Alten zugrunde gegangen waren- der Standortwechsel vollzogen war.

Der Mensch stand nicht mehr auf einer Scheibe, festgehalten unter einer himmlischen Glocke, sondern auf einer Kugel ohne Begrenzungen und unter einem offenen Himmel. Diese Sicht der Dinge gab dem Menschen den Mut, sich von den Ufern der Weltmeere zu lösen und aufzubrechen zu neuen Horizonten. Die Geschichte der Menschheit veränderte sich dramatisch – wurde global.

Auch der nächste große Standortwechsel des Menschen geschah nicht ohne erheblichen -zum Teil mörderischen- Widerstand.

Nicht mehr die Erde sondern die Sonne sollte das Zentrum unseres Systems sein. Damit rückte der Mensch an den Rand des Universums. Eine für viele unerträgliche Vorstellung – besonders für die, die ihre besondere Autorität auch herleiteten aus der Vorstellung, dass ihr Thron im Mittelpunkt des Universums stand: also für den Papst und die Kirche.

Aber es ließ sich nicht aufhalten. Kopernikus und Galilei rückten den Menschen mit der Erde auf der er wohnt unaufhaltsam an den Rand des Universums. Das aber eröffnete ihm letztlich erst den Weg dorthin.

Bertold Brecht hat es in seinem Drama „Leben des Galilei“ wunderbar formuliert: „...Das Weltall aber hat über Nacht seinen Mittelpunkt verloren, und am Morgen hatte es deren unzählige, so dass jeder jetzt als Mittelpunkt angesehen wird und keiner. Denn da ist viel Platz plötzlich.“

Der Name Albert Einstein steht in diesem Jahrhundert für einen weiteren epochemachenden Standortwechsel, dessen ganze Auswirkung für die weitere Zukunft der Menschheit noch gar nicht absehbar ist: Er hat den durch Galilei geöffneten Raum, der sich geradlinig im Universum verliert, umgedacht in die unendliche Endlichkeit des gekrümmten Raums. Er hat außerdem einen Zusammenhang von Materie und Energie formuliert, der den Menschen zu seinem Glück oder Unglück Macht über die Energie von Sonnen gegeben hat.

Einstein hat uns außerdem- und das ist meines Erachtens seine größte Leistung- eine neue Vorstellung der Zeit gegeben.

Er hat die Abhängigkeit der Zeit von Masse und Geschwindigkeit erkannt und damit die menschliche Vorstellungskraft an ihre Grenzen geführt. Und doch stehen wir in diesem Bereich erst am Anfang. Noch ist nicht zu erkennen, wohin sich durch diese Eröffnung ganz neuer Zeithorizonte unser Standort im gesamten Weltall wieder einmal verschieben wird, und welche neuen Horizonte sich dadurch für uns öffnen werden.

Raum, Materie und Energie sind aus den verschiedensten Blickwinkeln heraus weit gedacht worden. Die Ergründung und Prüfung der Perspektiven aber, von denen aus man die Zeit betrachten kann, hat gerade erst begonnen.

Wenn also nach Chancen für große Sprünge in der Erkenntnisfähigkeit des Menschen gesucht wird, dann dürften sie bei der Erforschung des Wesens der Zeit noch am ehesten zu finden sein.

Also ist die Zeit auch eines der zentralen Themen dieses Buches.

Dieses Buch

will in einfachen Worten einen Beitrag liefern zu neuen Denkansätzen in einer deutlich erkennbaren Zeit des Umbruchs.

Dieses Buch will Thesen formulieren, die anecken, die provozieren und die damit Grundlagen lebhafter und fruchtbarer Diskussionen sein können.

Man soll sich über sie streiten können, denn nur in der kreativen Auseinandersetzung, die selbst wieder zum schöpferischen Akt weiterer in die Zukunft führender Ideen werden kann, haben wir eine Chance uns weiter zu entwickeln und die Krusten des über Generationen mit der Autorität der Väter weitergegebenen Denkens endgültig aufzubrechen. Denn das ist dringend nötig, damit...

die über nun mehr als zwei Jahrhunderte hinweg errungene Freiheit endlich ihre allgemein anerkannte Autorität findet.

Stelle Dir einen Berg vor, ganz aus Granit
tausend Fuß breit, tausend Fuß tief,
tausend Fuß hoch,
Alle tausend Jahre kommt ein Vogel
Und wetzt seinen Schnabel an dem Felsen.
Wenn der ganze Fels abgewetzt ist,
dann ist eine Sekunde der Ewigkeit vorbei.

Frei nach Gautama Buddha

IV Von der Zeit

Wenn der Berg abgewetzt ist, ist sie dann wirklich vorbei diese eine Sekunde der Ewigkeit? Sind wir vielleicht nicht eher durch sie hindurchgereist und sie existiert weiter – hinter uns?

Es kommt wohl - wie so oft auch hier- auf den Standort des Betrachters an.

Gerade das ist aber doch, wie wir bereits feststellten, eine entscheidende Feststellung, denn nur durch die Einnahme eines neuen Standortes im Bezugsnetz der Welt können wir mit unseren beschränkten Mitteln der Erkenntnis unseren Horizont weiter ausdehnen. Nur von dort aus können wir durch die neuen Blickwinkel neue Antworten auf uralte Fragen finden.

Viele Fragen sind beantwortet. Wir wissen, dass sich der Himmel nicht über uns wölbt, sondern dass wir uns unter ihm krümmen. Die Sonne kreist nicht um die Erde nur weil es so aussieht. Wir wissen, dass das Gegenteil richtig ist.

Dass die sich aus diesen Feststellungen ergebenden Schlussfolgerungen zu sehr praktischen Ergebnissen bis zur Raumfahrt geführt haben, hat dies mit all der Klarheit, die wir nach unserem beschränkten Wissen erreichen können, bewiesen.

Aber man soll nicht vergessen, dass vorher zum Teil über Jahrtausende sich Menschen die Welt mit den heute als falsch erkannten Modellen erklärt haben, und mit Hilfe dieser falschen Modelle doch erstaunliche Erfolge hatten.

Eroberer durchzogen Kontinente, Seefahrer die die Welt für eine Scheibe hielten, drangen dennoch mit ihren Sternkarten und ihrer Navigationskunst weit vor ins Unbekannte. Wie ist das möglich?

Wie kann eine Wissenschaft, die auf falschen Voraussetzungen aufbaut, dennoch den Menschen Hilfsmittel an die Hand geben, mit denen sie sich in ihrer Umwelt recht sicher und gut bewegen können?

Der Mensch kann auch in einer falsch begriffenen Welt solange richtig agieren, wie die Ergebnisse seines Handelns nicht den Grundlagen seines Weltbildes widersprechen. Solange er für alles, was ihm begegnet eine Erklärung finden kann, die sich in sein Weltbild schlüssig einbinden lässt, wird er vorwärts streben können, bis seine Erfahrungen und Entdeckungen an die Grenzen seines Erklärungsmodells stoßen.

Manchmal dauert es Jahrhunderte bis man erkennt woran es liegt, dass die weitere Wirklichkeit die man schon erahnt wie hinter einer Mauer, dem Verstehen verschlossen bleibt.

Es braucht weitere Zeit, bis das Denken der Menschheit solange mit der Ahnung einer anderen Wahrheit schwanger gegangen ist, dass diese im Kopf eines oder mehrerer Querdenker ihrer Zeit endlich geboren werden kann.

Es kann dann noch einmal Jahrhunderte dauern, bis sich dieses neue zu neuen Ufern führende Denken durchsetzen kann gegen die Bewahrer und Traditionalisten mit ihrer tiefen Angst vor dem Unbekannten, das mit jeder Veränderung verbunden ist.

Wie viele Vertreter einer Betrachtung der Welt von einem neuen Standort wurden und werden im Übergang vom Alten zum Neuen physisch, psychisch, wirtschaftlich vernichtet bis unser Geist an neuen Ufern angekommen ist! Wie kann der Mensch sich nur so sehr gegen neue Fragen und neue Antworten sperren, wenn er doch schon schmerzhaft an die Grenzen seines Weltbildes gestoßen ist?

Dahinter steckt eine Eigendynamik, die in einer einmal falsch aufgestellten These steckt, wenn sie über lange Zeit zum geistigen Allgemeingut geworden ist.

Nehmen wir ein simples Beispiel: Fährt der Zug wirklich durch die Landschaft oder zieht die Landschaft am Zugfenster vorbei, während der Zug steht? Mancher wird sich als Kind diese Frage gestellt haben und sich auf der Suche nach der Antwort die Nase an den Waggonfenstern platt gedrückt haben.

Nehmen wir einmal an, ein Zugreisender würde tatsächlich stur von dem ausgehen, was er augenscheinlich sieht: Der Zug steht und die Landschaft fährt!

Mit dieser Annahme hätte er natürlich sofort ein Problem. Wie findet er, wenn er weiter auf seiner Meinung beharren will – eine schlüssige Erklärung dafür, dass die Landschaft vor seinem Fenster sich einmal langsamer und einmal schneller bewegt und ab und zu sogar zum Stehen kommt?

Wäre unser beharrlicher Passagier nun Wissenschaftler – analytisch geschult und dazu ausgebildet, seine Umwelt genau zu beobachten und auf erkennbare Zusammenhänge abzutasten – würde es nicht lange dauern, bis er am Ende angestrenzter Analysen zu dem Schluss kommt, dass sich die Fahrgeräusche mit der Geschwindigkeit der Landschaft vor seinem Fenster verändern. Von da bis zu einer formelreichen Theorie, in der der genaue Zusammenhang zwischen Dezibel Fahrgeräusch und Geschwindigkeit der Landschaft vor dem Fenster exakt mathematisch definiert würde, wäre es dann nicht weit.

Kaum hätte unser zugfahrender Wissenschaftler seine Theorie aufgestellt, da würde der erste Widerspruch in der Fachwelt laut werden. Andere Gelehrte würden sich melden und berichten, dass sie in anderen Zügen bei vergleichbaren Geschwindigkeiten andere Fahrgeräusche gemessen hätten. Man würde die Züge vergleichen und man könnte sich vielleicht in einem Symposium darauf einigen, dass die Geschwindigkeit der Landschaft bei einer Zugfahrt nicht nur abhängig ist vom Fahrgeräusch sondern auch von Typ, Länge und Masse des jeweiligen Zuges.

Endlich würde man wohl eine „Theorie der bewegten Landschaft“ aufstellen und sich bemühen, diese durch weiteres Forschen zunehmend abzusichern. Eventuell würde man die „Felduntersuchungen“ ausdehnen auf andere Fortbewegungsarten. Ganze Bibliotheken würden voll geschrieben, ganze Leben der „Theorie der bewegten Landschaft“ gewidmet...

...und dann – eines Tages – kommt jemand. Vielleicht ist es ein ganz einfacher Mensch, ohne Titel, ohne Fachabschluss, ohne wissenschaftlichen Ruf, ohne die Fähigkeit seine Gedanken in die klare Schönheit mathematischer Formeln zu hüllen. Der stellt sich nun hin und wagt es, eine einzige tödliche Frage zu stellen...

„Was wenn sich die Landschaft nicht bewegt sondern die Züge?“

Im gleichen Moment bricht der ganze wunderbare Gedankenbau der Wissenschaften zusammen wie ein Kartenhaus...

Wie würden die aufheulen, die nun erkennen müssen, dass sie ihr Leben an einen Irrtum vertan haben !

Die Meisten von Ihnen würden alle Macht die sie hätten gegen diesen „hergelaufenen Scharlatan“ einsetzen. Wenn sie verbrennen könnten, würden sie verbrennen – egal ob die Schriften oder den Menschen.

Was alles hat das mit unserem Thema –der Zeit- zu tun?

Es soll deutlich machen, wie simpel manchmal eine andere Sichtweise ist als die allgemein übliche, und dass es manchmal einfach nur reicht, einen Zusammenhang genau von der anderen Seite zu sehen, um den Weg zu ganz neuen Horizonten zu öffnen.

Es sind nicht Züge. Es ist die Zeit, mit der wir uns befassen wollen. Etwas ganz anderes also? Nein, das universale Phänomen der Zeit hat viel mehr zu tun mit unserem banalen Zugbeispiel als man annehmen möchte.

Die Wissenschaftler in unserem Beispiel gingen davon aus, dass die Landschaft am Zug vorbei eilt. Was die Zeit betrifft, so wird sie im allgemeinen Verständnis als etwas betrachtet, das aus dem Nichts des noch nicht Geschehenen kommend an uns vorbeieilt und im Nichts des bereits Geschehenen verschwindet.

Basierend auf dieser Grundannahme befassen wir uns zum Beispiel mit dem Problem, dass die Zeit vom Standpunkt von Betrachtern mit verschiedenen Geschwindigkeiten und/oder verschiedenen Massen verschieden schnell abläuft.

Was wenn – ähnlich unserem Zuggleichnis- nun jemand käme und eine einzige simple Frage stellen würde:

„Was wäre denn, wenn die Zeit nicht an uns vorbeiläuft, sondern wir je nach unserer Geschwindigkeit und Masse verschieden schnell durch die Zeit eilen, die still und stetig wie eine Landschaft da war, da ist und da sein wird?“

Ich höre schon die Rufe nach dem wissenschaftlichen Scheiterhaufen. Wir wollen sie ignorieren. Bereits im Vorwort haben wir festgestellt, dass gerade in der Betrachtung der Zeit die größten Reserven für entscheidende Fortschritte beim Erkennen der für uns zugänglichen Wahrheiten liegen. Darum werden wir uns sehr ernsthaft mit der Plausibilität und der praktischen Bedeutung einer Sichtweise befassen, in der die Zeit zum ruhenden Pol, zu einer ganzheitlichen Existenz wird, durch die wir uns bewegen.

Wir wollen sehen, ob wir dann staunend vor dem Zusammenbruch einer Mauer stehen, die sich heute noch vor die Lösungen mancher für uns heute unlösbarer Rätsel schiebt, oder ob sich das Ganze lediglich als leidlich amüsantes Denkspiel entpuppt.

In einem Modell, in dem nicht die Zeit an uns vorbeieilt, sondern wir uns durch die Zeit bewegen, würde neben den uns bekannten Kosmos aus Masse und Energie die Zeit in Gestalt eines „Zeitkosmos“ treten.

In diesem Zeitkosmos wäre Vergangenheit nicht vergangen und die Zukunft nicht mehr „noch nicht“ existent, sondern beide Momente wären in der Gegenwart genauso vorhanden wie diese selbst – nur eben an einem anderen Punkt im Zeitkosmos als an dem unseres aktuellen Standortes in der Gegenwart.

Zur Auswirkung eines solchen Modells auf beobachtbare Phänomene lassen sich

verblüffende Feststellungen machen: Stellen wir uns einen solchen Zeitkosmos als Raum vor, wäre der Bezug dieses Kosmos zu Masse und Geschwindigkeit zum Beispiel ohne komplizierte Formeln leicht zu begreifen:

Zunehmende Geschwindigkeit würde dann eben nicht nur unseren Weg durch den Raum beschleunigen sondern würde uns auch mit wachsendem Tempo durch den Zeitkosmos reißen.

Gravitation hält dann Masse nicht nur im Raum sondern auch in der Zeit fest.

Ist das vielleicht der richtige Erklärungsansatz für die Annahmen zum Verhalten der Zeit zum Beispiel in schwarzen Löchern deren Masse so gewaltig ist, dass sie unter diesem Blickwinkel in der Zeit zum Stillstand kommt – und nicht wie bisher formuliert die Zeit in ihr.

Mit der Existenz eines Zeitkosmos sind Raum und Zeit ganz logisch miteinander verwoben. Wenn Masse oder Geschwindigkeit in dem einen Universum wirken, gibt es völlig logisch auch Auswirkungen in dem anderen.

Dies widerspricht nicht der modernen Astrophysik, sondern macht sie nur leichter begreiflich.

Hat nicht auch das kopernikanische Weltbild die Erklärungen des ptolemäischen, in dem sich die Sonne um die Erde drehte zuerst dramatisch vereinfacht, um dann das Tor zu neuen epochemachenden Erkenntnissen zu öffnen?

Wollen wir uns ernsthafter mit den Vorstellungen eines Zeitkosmos auseinandersetzen, müsste sich für diese Annahme zur Natur der Zeit wenn schon nicht ein Wahrheits- so doch zumindest ein Plausibilitätsnachweis führen lassen.

Ein solcher Nachweis wäre möglich, wenn es gelingt mindestens ein real nachweisbares Phänomen zu finden, das **dann und nur dann** so wie beobachtet existieren kann, wenn es den Zeitkosmos tatsächlich gibt.

Wenn die Zeit ein eigener Kosmos ist, wenn also auch Zukunft und Vergangenheit in unserer Gegenwart existieren und sich lediglich an einem anderen Punkt des Zeituniversums befinden, dann und nur dann könnte man auf welche Weise auch immer im Jetzt Kontakt aufnehmen zum Morgen oder Gestern. Gäbe es die Zeit nur als verfliegenden Moment aus dem Nichts, dann würden auch die größten parapsychologischen Fähigkeiten keinen Weg in eine andere Zeit finden. Ein Nostradamus wäre als gerissener Schwindler entlarvt, denn was heute definitiv nicht mehr oder noch nicht existiert, kann man auch nicht von heute aus sehen.

Gut - für die Vergangenheit ließe sich noch eine Lösung finden - zum Beispiel mit der Annahme, dass von Ereignissen aus der Vergangenheit Schwingungen und Erinnerungen geblieben sein könnten, die ein entsprechend begabtes Medium aufzufangen in der Lage ist.

Für die Zukunft allerdings ist das kein Erklärungsmodell. Sie bleibt ohne die Fiktion eines Zeitkosmos absolut unzugänglich.

So wird jeder nicht widerlegte Seher der menschlichen Geschichte wenn er Ereignisse voraussagt die gegen jedes Erwarten standen und tatsächlich eingetreten sind, ein Beweis zur Plausibilität eines Zeitkosmos. Solche Seherleistungen aber werden oft genug aus den verschiedensten Epochen der Menschheitsgeschichte überliefert.

Es spricht also viel dafür, dass nicht die Zeit an uns vorbei eilt, sondern wir

durch die Zeit hasten – objektiv verschieden schnell in Abhängigkeit von unserer Geschwindigkeit und unserer Masse.

Subjektiv verschieden schnell in unseren Empfindungen, dann mancher Tag erscheint uns wie Sekunden und manche Sekunde wie ein ganzes Leben.

Wenn es aber einen Zeitkosmos gibt, wie wird er beschaffen sein?

Ist er zum Beispiel offen? Erstreckt sich demnach die Zeit aus der Unendlichkeit in die Unendlichkeit wie ein Lineal dessen Enden wir nicht sehen können, oder sollten wir uns an andere Vorstellungen gewöhnen?

Der Mensch ist es gewohnt in Analogien zu denken. Je mehr Erkenntnisse wir gewinnen, desto mehr Analogien stehen uns zur Verfügung, und dieser ständige Zuwachs im Werkzeugkasten unseres Denkens beschleunigt auch stetig unsere Erkenntnismöglichkeiten.

Die naheliegendste Analogie zum Zeitkosmos liegt in dem uns umgebenden materiellen Kosmos.

Auch hier ging man bis zum Beginn unseres Jahrhunderts von einer nicht mehr vorstellbaren Unendlichkeit aus. Einstein änderte dieses Bild. Sein Modell des in sich zurück gekrümmten Raums machte das All endlich. Seine Grundannahme lautete: in welche Richtung man sich auch geradlinig von einem Punkt fortbewegt, man wird wieder an diesem Punkt ankommen. So endet jede Linie in sich selbst.

Übertragen wir diese Vorstellung analog auf den Zeitkosmos, bedeutet dies nichts anderes, als dass wir die im Unendlichen verlaufenden Enden der Zeit aufnehmen, sie zueinander biegen und miteinander verknüpfen.

Aus der Geraden ein Kreis! Anfang zu Ende! Ende zu Anfang! Alpha zu Omega!

Welch gewaltige Folgen hat diese andere Vorstellung vom Wesen der Zeit für unsere Möglichkeiten zur Beantwortung größter Menschheitsfragen!

Allein die Frage nach der Entstehung und der Zukunft des Weltalls beantwortet sich auf eine völlig neue Weise.

Zur Zeit schwankt die Wissenschaft zwischen der These eines unendlich auseinander strebenden Alls, das irgendwo in der interstellaren Weite zunehmend erkalten und absterben wird und andererseits der sogenannten Oszillationstheorie, wonach das im Urknall entstandene und seitdem auseinander strebende All durch die eigene Gravitation allmählich sein Auseinanderstreben verlangsamen wird, bis in einem bestimmten Punkt die Kraft der Gravitation der Sterne und der interstellaren Masse größer wird als die verbliebene Energie des Urknalls. Ab diesem Punkt soll nach dieser Theorie alles wieder zu einem Punkt zusammen streben, um sich in einem neuen Nukleus so wieder zu vereinen, wie sie vor dem Urknall vereint war.

Strittig bleibt die Frage, ob die Masse des Universums ausreicht, um die Rückentwicklung über die Gravitation zurück in den Nukleus einzuleiten. Ansichten und Beweislagen wechseln hier laufend.

Neben dieser kritischen Masse plagt die Vertreter der Oszillationstheorie noch ein anderes Problem:

Wenn unsere Phase der Oszillation des Universums nicht die erste ist, dann müsste nach den Aussagen der Astrophysik aus dem Universum, das dem letzten Urknall vorausging eine bestimmte Hintergrundstrahlung übrig geblieben sein.

Diese Strahlung konnte nicht gemessen werden, Andererseits ist es recht unwahrscheinlich, dass bei der Annahme einer unendlichen Oszillation des Universums wir uns ausgerechnet in der ersten Phase befinden sollten.

Wie stellt sich das Universum nun mit Hilfe unseres Modells eines gekrümmten Zeitkosmos dar?

An einem Punkt in diesem Kosmos fand der Urknall statt. Das Universum explodierte und strebte seitdem auseinander. Soweit auch bei Annahme eines Zeitkosmos nichts Neues.

Neu ist, dass die Zeit im angenommenen geschlossenen Zeitkosmos begrenzt bleibt. Folgen wir außerdem unserer Annahme, dass sich die Zeit in sich selbst zurückkrümmt so folgt daraus, dass das All in sich selbst zurückfallen muss. Der erste Moment des Nukleus, der erste Moment der Schöpfung ist in einem geschlossenen Kreis auch der letzte Moment.

Das materielle Universum wird also auf seiner Reise durch die Zeit beginnend am Punkt Null ab dem Punkt fernster Zukunft wieder zurück zum Punkt Null reisen.

Im angenommenen Zeitkosmos führt also jede Bewegung im Raumkosmos nach dem „Modell des gekrümmten Zeitkosmos“ den Raum zwingend zu seinem Ursprung zurück.

So hat hier jeder Tod sein Ende in der eigenen Geburt und jede Geburt ist nichts als der Tod.

Wenn das All also nicht immer statisch da war, sondern aus dem Urknall entstanden ist, dann ist in einem geschlossenen Zeitkosmos die Oszillation zwingend, hat aber einen ganz anderen Sinn und Inhalt.

In ihm kommt das All nicht aus einem ersten Nukleus und stürzt am Ende in den nächsten. Es ist vielmehr derselbe Nukleus aus dem es kommt und in den es geht. Es geht an seinem Ende ein in seinen Anfang.

Man könnte einwenden, dass innerhalb der insgesamt existierenden Zeit des geschlossenen Zeitkosmos auch mehrere Phasen denkbar sind.

Dann aber müsste es die bereits erwähnte Hintergrundstrahlen geben - bis auf den eher unwahrscheinlichen Fall, dass wir uns doch ausgerechnet in der ersten aller „Atemzüge des Unversums“ befinden.

Logischer ist es also schon, dass es keine früheren Zyklen gibt, sondern nur einen einzigen, und dass damit dessen Zeitspanne der Gesamtheit aller insgesamt existierenden Zeit entspricht.

Damit wird letztlich der Kosmos des Raums im Modell des geschlossenen Zeituniversums mit dem Kosmos der Zeit deckungsgleich.

Ein Denkspiel

Die Autoren utopischer Romane spielen gerne mit der Vorstellung einer Reise durch die Zeit.

Gehen wir von unserem Modell des Zeitkosmos aus, so ist eine solche Reise zumindest theoretisch denkbar. Alle Momente sind in diesem Modell ja zu jedem von uns durchwanderten Zeitpunkt an einer anderen Stelle in der Zeit existent. Wir müssten also „nur“ noch das „Gefährt“ entwickeln, das uns von unserem Punkt in der Zeit zu einem anderen in Vergangenheit oder Zukunft befördert.

Vielleicht liegt dieses „Gefährt“ ja verborgen in den noch unentdeckten bzw. noch nicht ausreichend entwickelten Fähigkeiten unseres Geistes? Vielleicht reist man ja eines Tages im Trance durch die Zeiten und handelt dort, indem man sich des Körpers eines Wesens aus dieser Zeit bemächtigt.

Vielleicht aber überwinden wir doch eines Tages die noch als absolut geltende Schwelle der Lichtgeschwindigkeit und rasen vom Heute ins Morgen und von dort

zurück ins Gestern und Heute. Wie dem auch sein mag. Gehen wir doch einmal einfach davon aus, dass der Mensch eines Tages das Geheimnis der Zeitreise enträtselt. Vielleicht hat ja auch eine andere Intelligenz im Universum das Problem bereits gelöst.

Der Zeitreisende begibt sich also zum Beispiel in die Vergangenheit und agiert dort. Mit diesem Agieren würde er die kausalen Abläufe entscheidend verändern. Könnte er dann nicht im Extremfall sogar sich selbst ungeschehen machen, wenn er zum Beispiel seinen Vater vor seiner eigenen Zeugung tötet?

Ein Dilemma – denn wie hätte er, wenn er nicht geboren wurde, in die Vergangenheit reisen können, um diesen Vatemord zu begehen ?

Wirklich ein unentrinnbares Dilemma? Doch nur wenn wir von einer einzigen Kausalkette in der Zeit ausgehen.

Wie aber stellt sich der gleiche Fall dar, wenn alle Existenz nicht nur eine räumliche sondern auch eine zeitliche Komponente hätte, wenn also jeder von uns ein vierdimensionales Wesen wäre?

Würde das nicht bedeuten, dass das Schicksal des Vaters, der seinen eigenen Mörder zeugt, das Schicksal eines im vierdimensionalen Raum anderen Vaters ist als das dessen, der vom Sohn getötet wird?

Es gäbe zwar in den drei räumlichen Dimensionen nur eine Person „Vater“, Dieser würde aber in sich zwei zeitliche Dimension umfassen. Es gäbe demnach, wenn wir von vierdimensionalen Wesen ausgehen nicht eine sondern zwei verschiedene Personen „Vater“

Die Schicksale der beiden Personen „Vater“ könnten für eine bestimmte Zeit völlig deckungsgleich verlaufen. Spätestens aber mit der Mordtat würden sie sich trennen. Während der eine Vater weiterlebt, seinen Sohn mit aufzieht und sein Umfeld mit gestaltet, würde der andere nicht mehr leben und mit seinem Tod völlig andere Wirkungen auf seine Umwelt haben. Die gesamte Umwelt ist durch die Verknüpfung der Schicksale und Ereignisse in der Zeit von dem abhängig, was den Personen „Vater“ geschehen ist. Sie fächert sich also durch den Vatemord auf in verschiedene Ereignishorizonte.

So ist die Konsequenz aus der Möglichkeit durch die Zeit zu reisen und in anderen Zeiten zu agieren die, dass mit jedem Eingriff in ein bereits stattgefundenes Geschehen eine neue zeitliche Dimension und damit eine neue vierdimensionale Welt – ein Parallelkosmos in der Zeit – geschaffen würde.

Mit der Möglichkeit durch die Zeit zu reisen, würden die Ereignisse im Zeitkosmos ab dem ersten Eingriff nicht nur mehr auf einem Kreis ablaufen, sondern dieser würde sich in der wie in einem Dominoeffekt wachsenden Kette der durch den Eingriff bewirkten Veränderungen immer weiter auffächern. Ein Kreis kausaler Abfolgen von Ereignissen würde sich neben den anderen setzen, bis das Bild einer Kugel eher dem Wesen des Zeitkosmos entspräche als das eines Ringes.

Durch die Veränderungen die den Zeitkosmos auffächern würden, käme es auch zu einer Veränderung im Raum. Jeder, der in der Zeit einen Stein versetzt, einen Regenwurm zertritt, eine Pflanze ausreißt kann damit das Aussehen von Planeten und damit des gesamten Universums verändern. Er kann die Evolution über eine Jahrmillionen dauernde Kausalkette in eine völlig andere Richtung lenken.

So schafft jeder Eingriff in bereits Geschehenes neben einer parallelen Zeit auch

einen parallelen Raum.. Die Vernetzung von Raum und Zeit wird auch hier deutlich – wie schon bei den Auswirkungen von Gravitation und Geschwindigkeit.

Am Ende dieser Betrachtungen stehen sich somit zwei Modelle zu den Konsequenzen von Zeitreisen in die Vergangenheit gegenüber:

Beim ersten Modell könnten sich Zeitreisende in der Vergangenheit so sehr anstrengen, wie sie wollten. Sie könnten die einmal so und nicht anders abgelaufenen Ereignisse nicht verändern. Ihr Eingreifen würde gerade zu den Ergebnissen führen, die Gegenwart und Zukunft gestalten. Der Sohn könnte seinen Vater vor der eigenen Zeugung nicht töten. Es käme mit absoluter Sicherheit immer was dazwischen.

Oder aber – im zweiten Modell – verändert jede Handlung, unsere Gegenwart nicht nachträglich, sondern schafft eine weitere Gegenwart und Zukunft in Form einer Parallelwelt.

Da in dieser Parallelwelt auch wieder weitere Parallelwelten entstehen können, wäre ab dem Beginn von Zeitreisen eine zunehmend rasante Entwicklung solcher Welten, also eine stetig wachsende Auffächerung des Zeitkosmos zu erwarten.

Diese Welten allerdings würden entstehen, ohne dass wir es erfahren, und sie würden existieren, ohne dass wir jemals einen Zugang zu ihnen bekommen könnten, denn die Logik unserer Existenz wäre unvereinbar mit der dort herrschenden und sich immer weiter von uns fortentwickelnden Kausalität.

Wirklich nur ein Denkspiel ?

Fest steht, dass die Materie
nach Gesetzen sich bewegt,
die auf bestimmter Stufe
im organischen Wesen
den denkenden Geist
mit Notwendigkeit produzieren

Engels

V Vom Werden

Wenn das Universum sich in einem geschlossenen Zeitkreis aus dem Urknall in den Urknall zurückentwickelt, so werden alle Geschehnisse und Entwicklungen in diesem Universum nach den Gesetzen, wie sie in einem geschlossenen Zeitkosmos gelten müssten, ablaufen.

Wir würden unsere Vorstellungen von der Entstehung des Lebens und seiner weiteren Entwicklung dann ebenfalls den Gesetzen des Zeitkosmos anpassen müssen.

Was die Entstehung und Fortentwicklung des Lebens angeht, gibt es heute drei nennenswerte miteinander konkurrierende Modelle:

Die Lehre von der Schöpfung - der Kreativismus – ist die älteste noch vertretene Vorstellung von der Entstehung der Welt, des Lebens und aller Arten.

Dieses idealistischste aller Modelle erklärt alle Existenz in allen Formen aus einem Schöpfungsakt, in dem Gott die Welt selbst und jede auf ihr existierende Lebensform geschaffen hat.

Nach dieser Lehre gibt es kein Sein, das nicht von Gott willentlich so und nicht anders in die Welt gestellt worden wäre.

Da auch heute noch neue Formen entstehen, würde dies bedeuten, dass wir uns noch mitten in der Schöpfung befinden. Ein Universum ohne Gott wäre nach dieser Lehre nicht denkbar. Gott ist hier Architekt, Baumeister, ein Übervater der in jeder Entwicklungs- und Seinsphase des Weltgebäudes ordnend eingreift.

Als Zweites sei die zur Zeit wohl am weitesten verbreitete Theorie von der „reinen“ Evolution genannt. Sie passt am besten zu der materialistischen Grundhaltung unserer Zeit – zumindest in den von westlicher Kultur geprägten Regionen dieser Welt.

Die Evolutionstheorie erklärt alle Formen des Lebens als Weiterentwicklung aus einem gemeinsamen Anfang.

Danach spalteten sich die verschiedenen Formen des Lebens nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum - zum Beispiel gefördert durch verschiedene Umwelteinflüsse - von der gemeinsamen Urzelle ab, entwickelten sich weiter und verzweigten sich schließlich zu der Vielfalt des heute zu beobachtenden Lebens.

„Versuch und Irrtum“ bedeutet dabei nichts anderes, als dass immer die jeweils der Umwelt am besten angepassten Arten einer Spezies die anderen überleben und ihre Erbanlagen am intensivsten weitergeben. Da in jeder Generation kleine Veränderungen in einer Art entstehen, ergibt sich so durch kleinste Veränderungen eine stetige Optimierung in der Anpassung an die Umwelt.

Damit erledigt sich die Frage nach einem Schöpfer in der Evolutionstheorie für die Entstehung der Arten. Auch der Beginn allen Lebens hat in der Evolution seine wissenschaftliche Erklärung gefunden. Nach dieser Erklärung ist auch der Beginn des Lebens selbst bereits das Ergebnis einer langen vorherigen Evolutionsgeschichte des Kosmos und der in ihm befindlichen Energie und Materie.

Für das Wirken eines Gottes bleibt in der reinen Evolutionstheorie – wenn überhaupt – nur noch die Rolle dessen, der in einem einmaligen ersten Akt die Kettenreaktion der Evolution anstieß.

Der Schöpfer wird damit vom ordnenden Gott zum Sämann des Universums degradiert. Das Universum wächst dann aus sich selbst heraus weiter.

Im dritten Modell werden Evolution und Schöpfung zu einem Gesamtmodell miteinander verbunden. Zwar entwickeln sich – wie in der „reinen“ Evolution – durch Veränderungen und Anpassungen von Generation zu Generation die Lebensformen weiter, aber diese Evolution ist nicht fließend. Sie zeigt Brüche und Sprünge.

Die Vertreter dieses Modells nehmen an, dass an diesen Bruchstellen ein ordnender Wille eingegriffen haben muss, um der weiteren Entwicklung des Lebens die Richtung zu geben, die sie dann tatsächlich genommen hat.

Damit ist Gott in diesem System wieder systemimmanent. Allerdings wird seine Rolle – im Gegensatz zu den reinen Kreationisten – eingeschränkt vom ständig schöpfenden und ordnenden Übervater zum ab und zu die Evolution ordnenden Willen.

Ist er also in der reinen Evolution höchstens noch Sämann im Garten des Lebens, so ist er hier zumindest der Gärtner, der ordnend und regulierend den Wuchs der von ihm gesäten Pflanze Leben überwacht.

Theorie eins und drei haben den Geist, den universellen Willen – nennen wir ihn Gott – fest in ihrem Denksystem verankert.

Die reine Evolutionstheorie dagegen kennt bereits Denkansätze, in denen auch der Urknall selbst, der Beginn allen Seins ohne Wirken eines ordnenden Willens erklärt werden soll.

Das Sein selbst soll dabei ohne äußere Einflüsse aus dem Nichts hervorgebrochen sein – Eine Schöpfung ohne Schöpfer.

Wird diese radikal materialistische Theorie durch die Annahme eines geschlossenen Zeitkosmos nicht noch untermauert? Braucht es noch irgendeinen Gott der am Anfang der Zeit steht, wenn die Zeit keinen Anfang mehr hat ?

Betrachten wir zur Beantwortung dieser Frage zuerst einmal die Grundannahmen und die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen der Evolutionstheorie bei Annahme eines geschlossenen Zeitkosmos etwas genauer. Beachten wir dabei, dass es keine isolierte Entwicklung irgendeiner Lebensform gibt, sondern dass die Evolution immer ein Gesamtsystem ist.

Die Entwicklung einer Lebensform in der Natur zu einer anderen, höheren Form wirkt sich aus auf viele andere Bereiche. Der Schmetterling der sich durch eine der in der Natur üblichen Mutationen besser tarnen kann als seine Artgenossen, und der diese Fähigkeit an seine Nachkommen weiter vererbt, nimmt der nächsten Art in der Nahrungskette damit eine ihrer Lebensgrundlagen. Seine besser getarnten Nachfolger werden den natürlichen Feinden seltener zur Beute fallen und dadurch mit ihrer speziellen Ausprägung sehr bald die eigene Art beherrschen. Als Beutetier hat

sich damit diese Art ihren natürlichen Feinden weitest-gehend entzogen.

Die nun erfolglosen Jäger haben nur drei Möglichkeiten. Sie werden entweder aussterben oder in ihrem Bestand reduziert, bis die noch zu erreichende Beute als Nahrung ausreicht.

Dritte Möglichkeit: sie passen sich durch die Suche nach anderen Beutetieren an die veränderte Situation an.

Eine solche Anpassung wirkt sich aber wieder auf den Bestand der neuen Beutetiere aus. Und diese so einsetzende Kettenreaktion setzt sich weiter und weiter fort.

So wirkt sich jede Veränderung an einem Punkt des universellen Netzes der Evolution über das gesamte Netz aus und gibt der Entwicklung eine andere Richtung. Die Natur verlässt ihr labiles Gleichgewicht, um sich in einem anderen Gleichgewicht neu einzupendeln.

Wenn der Mensch in die Natur eingreift, bewirkt er das Gleiche. Er stößt die Natur aus ihrem bestehenden Gleichgewicht. Es wird eine Weile dauern in der die Natur durch ein starkes Ungleichgewicht taumelt, aber dann wird sie sich in einem neuen Gleichgewicht einpendeln. Es bleibt nur fraglich, ob der Mensch in diesem neuen, von ihm selbst verursachten Gleichgewicht noch seinen Platz hat.

Im Laufe der bisherigen Evolution können wir eine Neigung der Natur dazu feststellen, immer komplexere Lebensformen hervorzubringen.

Einzeller entstanden, verbanden sich zu Mehrzellern, bildeten Lebens-gemeinschaften, wuchsen weiter zusammen bis zu hoch komplexen Lebensformen wie dem Menschen.

Folgen wir den Phantasien einiger utopischer Filme und verkleinern wir uns in unserer Vorstellung auf die Größe eines Moleküls, und beginnen wir dann eine Reise durch den menschlichen Körper.

Auf dieser Reise werden wir „sehen“ können, dass unser Körper eine Galaxie ist, in der Zellen die Sterne und Planeten sind – ein Biokosmos, der sich eigentlich nur durch seine Größendimensionen von seinem Bruder dem All unterscheidet.

Steigen wir danach in unserer Phantasie auf zu universaler Größe und betrachten wir so unseren Planeten von höherer Warte. Wir werden erkennen, dass wir selbst nur Zellen einer größeren Einheit sind, die wie eine immer dichter vernetzte Schicht die Oberfläche unseres Planeten überzieht.

Und nun ist diese größere Einheit von der jeder Einzelne ein Teil ist, sogar zu einem eigenen Bewusstsein erwacht.

Die Erde – ein seit Millionen von Jahren stumm durch das All kreisender Planet- hat angefangen zu sprechen und zu handeln. Von ihm gehen Signale aus. Ja, er sendet Teile (in Form von Satelliten) aus sich selbst in seine Umgebung.

Der Mensch als Zelle eines planetaren Körpers hat begonnen sich mit Informationstechnologie zu einem einzigen denkenden Wesen zu vernetzen. Die Oberfläche unseres Planeten wird immer schneller überzogen von einem Gehirn aus miteinander vernetzten und elektronisch potenzierten Einzelhirnen. Der Mensch hat sich selbst überholt.

Er begriff sich je nach Überzeugung immer als „Krone göttlicher Schöpfung oder als Nonplusultra der Evolution –mit dem menschlichen Geist als absolutem „Highlight“. Nun hat er damit begonnen, diesen menschlichen Geist zu vernetzen und damit die

Evolution an sich vorbei auf den Weg zu einem planetaren Geist zu schicken. Allerdings ist noch nicht klar, ob dieser neue Schritt der Evolution gelingen wird.

Jeder große Schritt der Evolution war mit Irrtümern, Verlusten und Krisen verbunden. Als die Pflanzen die Erde eroberten bedurfte es erst der „Erfindung“ der Photosynthese durch die Natur, um eine zunehmende Nahrungskrise durch die pflanzliche Nutzung des Lichts zu überwinden und damit das Ende der gerade erst begonnenen Evolution des Lebens auf unserem Planeten zu vermeiden.

Heute im Angesicht der vom Menschen immer wieder ausgelösten globalen Krisen bedarf es für den begonnenen evolutionären Schritt von der individuellen zur planetaren Lebensform offensichtlich dringend einer Versöhnung von Trieb und Verstand im Subsystem Mensch. Dies wäre die Voraussetzung, die Gefahr einer Selbstvernichtung zu bannen und der Evolution den letzten Schub auf die nächsthöhere, planetare Stufe zu geben.

Wenn wir dabei scheitern, hat das zwar für uns dramatische Folgen, ob es aber aus kosmischer Warte irgendeine Bedeutung hätte, bleibt fraglich. Wie viele weit entfernte Planeten haben vielleicht schon den Schritt zu eigenständigem planetaren Denken erfolgreich hinter sich?

Wären wir im Falle des Scheiterns nicht nur Teil eines unbedeutenden Fehlversuchs der Evolution? Hat das Denken in irgendwelchen uns unzugänglichen Nischen des Universums nicht vielleicht schon längst nicht nur planetarische Größe erreicht, sondern webt es vielleicht schon Interplanetare Strukturen? Sind wir vielleicht schon der zweite oder dritte Versuch?

Wie weit wird die Entwicklung gehen? Werden sich eines Tages intelligente Planeten miteinander verbinden zu einer noch höheren Ordnung des Seins? Wird die Größe des Zeitkosmos ausreichen, um die Evolution bis zu einem das ganze Universum umspannenden Bewusstsein zu führen, ehe es zurückstürzt in der Zeit - bis zum Beginn im Urknall?

Alles begann mit dem Urknall, und in dem selben Moment in dem alles beginnt endet in unserer Annahme eines geschlossenen Zeitkosmos auch alles. Am Anfang waren nur Licht und unvorstellbare Hitze. Mit Abkühlung des Universums wandelte sich Energie um in erste Materie. Außerdem entstanden materielose Teilchen, die zwar deshalb auch nicht messbar, aber an ihren Wirkungen nachzuweisen sind.

Aus dem Zusammenwachsen der kleinsten Materieteilchen entstanden in einem weiteren Schritt die Elemente, Steine und Metalle, Sonnen, Planeten und Asteroiden. Auf ihnen wurde in den Blitzen von Jahrtausende andauernden Gewittern Leben geboren. Das Leben schließlich wuchs und entwickelte sich zu einer gewaltigen Vielfalt an Arten und Formen.

Was geschah in all dieser Zeit mit dem Kosmos materieloser Teilchen. Was mit den Neutrinos, die weder über Masse noch über Energie verfügen? Es lässt sich nicht beantworten. Aber dass es sie gibt, lässt sich an ihrem Wirken nachweisen.

Denken ist eine Funktion des Gehirns, die immer besser wissenschaftlich erforscht wird. Aber da ist noch die menschliche Seele, die von allen großen Religionen als transzendenter Teil unserer Gesamtexistenz angenommen wird. Ist nicht auch sie nur durch ihr Wirken nachzuweisen?

Wagen wir einmal eine ziemlich verwegene aber doch interessante Hypothese.

Was wenn – so es die Neutrinos nicht sogar selbst sind – Elemente den Raum zwischen Masse und Energie füllen, die in ihrer Art zumindest den Neutrinos entsprechen? Was wenn der Mensch im Verhältnis zu diesen Elementen funktionieren würde wie ein Katalysator der sie einfängt, zu einem Gesamtsystem zusammenfügt und dieses System anhand von Lernprozessen auf der Basis von Beobachtungen und Erfahrungen weiterentwickelt ?

Der Mensch wäre dann der Zusammenfluss eines aus Molekülen strukturierten materiellen und eines aus materie- und energielosen Teilchen entstandenen Körpers.

Materie und Energie sind eingebunden in Raum und Zeit. Warum aber sollte eine Struktur ohne Materie und Energie diesen Bindungen unterliegen?

Materielles Leben braucht einen Platz im Raum, den es freigeben muss, um anderem neuen materiellen Leben Platz zu machen. Materielles Leben braucht einen Platz in der Zeit, den es freigeben muss für die Materie, die ihr Leben danach leben will. Weil dies nötig ist, um die Evolution des Lebens durch eine Kette der Generationen sicherzustellen, hat die Natur Tod und Verwesung geschaffen. Da sich die Natur nach Zweckmäßigkeiten orientiert, wird sie sich dieser Mittel nicht bedienen, wenn sie nicht für den Fortgang der Entwicklung notwendig sind.

Wenn das aber so ist, dann sind Teilchen ohne Materie und Energie, die frei sind von den „Fesseln“ des materiellen Kosmos, frei in Raum und Zeit.

Wenn die menschliche Seele, der menschliche Geist tatsächlich ein strukturiertes raum- und zeitloses System ist, wenn also diese Hypothese gar nicht so gewagt ist, dann ist unser Geist frei für Reisen in Raum und Zeit.

Praktisch würde das letztlich bedeuten, dass der Mensch von Natur aus über seherische Fähigkeiten verfügt und über die Möglichkeit, sich allein mit seinem Geist ohne dafür Zeit zu benötigen im Raum zu den entferntesten Orten zu begeben.

Wenn wir also wissenschaftlich nachweisen könnten, dass in jedem Menschen diese parapsychologischen Fähigkeiten nur darauf warten, aktiviert zu werden; wenn auch nur eine der vielen analysierten und studierten parapsychologischen Begabungen echt wäre, würde dies unsere „verwegene“ Hypothese zur Natur des menschlichen Geistes stützen. Wir können beim Studium der bereits über Jahrzehnte durchgeführten wissenschaftlichen Experimente mit diesen „Medien“ den Schluss ziehen, dass mehr als eines dieser Medien tatsächlich über parapsychologische Fähigkeiten verfügt. Also rückt unsere Hypothese zwar nicht in den Bereich bewiesener Wahrheit, aber doch in den der Plausibilität.

Wenn Menschen grundsätzlich die Anlage zu parapsychologischen Fähigkeiten besitzen, dann wird es auch eines Tages gelingen, diese Fähigkeiten zu wecken, zu stärken, anzuwenden und zu steuern.

Behalten wir Recht, so könnte der Tag kommen, an dem der Mensch nicht mit den an Materie, Energie, Raum und Zeit gebundenen Methoden der Physik versucht, weiter ins All vorzustoßen, sondern er in medialer Versenkung bis an die Grenzen des Alls und an den „Anfang“ und das „Ende“ der Zeit reist – ohne dabei einen Schritt zu tun oder eine Sekunde älter zu werden.

Vielleicht würde es ihm sogar eines Tages tatsächlich möglich werden, auf dem Wege von Telepathie und Telekinese an irgendeinem Punkt des Raum/Zeit-

Universums Besitz von einem Körper zu nehmen, mit dem er dann dort direkt wirken kann (siehe auch unser Denkspiel zur Auffächerung der Zeit)

Wir fragten uns bereits, ob die Evolution genug Zeit hätte, um ein kosmisches Gesamtbewusstsein zu entwickeln. Hier hätten wir eine plausible Antwort.

Wenn denkende Wesen –nicht nur der Mensch- parapsychologische Fähigkeiten steuern und einsetzen könnten, hätten sie die Möglichkeit Raum und Zeit auf einem sehr einfachen Weg zu überwinden und sich auf dieser Ebene zu begegnen. Die Entwicklung eines kosmischen Gesamtbewusstseins wird so denkbar. Diese unmittelbare Beteiligung an einem universellen Geist hätte schon etwas Göttliches.

Utopien? – natürlich.....

Aber mit mehr Chancen zu ihrer Realisierung an irgendeinem wenn auch noch so fernen Zeitpunkt, als dies die Hoffnung darauf hätte, dass die Physik Mittel und Wege findet, Raum und Zeit zu überwinden.

Der menschliche Geist hat somit alle Chancen, die Raketen des Menschen zu überholen und ihnen zu den Sternen voraus zu eilen.

Fassen wir zusammen:

Die angenommene Natur des Geistes nach der „verwegenen“ Hypothese einer strukturierten Ganzheit aus materie- und energielosen Teilchen öffnet ganz neue Wege des Denkens. Sie führt uns zur Annahme der Möglichkeit, dass es neue Wege des Menschen bis zu den Grenzen von Raum und Zeit geben könnte. Diese neuen Wege machen die Möglichkeit einer Evolution allen Bewusstseins im Universum zu einem einzigen universellen Geist denkbar.

Damit eröffnet sie den Weg zu einem ganz neuen Bild und einer ganz neuen Plausibilität Gottes.

Aus dieser Sicht ist die Gottheit
natürlich weder männlich noch weiblich
noch in irgendeiner Form persönlich manifestiert,
sondern stellt nichts weniger dar
als die Selbstorganisations-Dynamik
des gesamten Kosmos.

Fritjof Capra „Wendezeit“

VI Von Gott

Sollte die Annahme richtig sein, dass die körperliche Existenz eines Menschen zu seinen Lebzeiten rein geistige materie- und energiefreie Elemente zu einer geistigen Parallelexistenz des materiellen Seins dessen gestaltet, dem der entsprechende Körper gehört, so wächst zu Lebzeiten eines jeden Menschen sein geistiger Schatten – sein „Astralleib“ wie es die Parapsychologen nennen- heran.

Die entscheidende Frage ist, was mit diesem „Schatten“ geschehen wird, wenn die materielle Existenz des Körpers, an den er gekettet ist, den Notwendigkeiten einer dreidimensionalen Welt folgend endet, um neuem Leben Platz zu machen? In altbekannten Worten ausgedrückt also die Frage: Was geschieht mit der menschlichen Seele, wenn der Körper stirbt? Ist es möglich und plausibel denkbar, dass Geist ohne die Verankerung in einem lebenden Körper weiter existiert? Kurz: gibt es ein Leben nach dem Tode?

Der Tod ist eine Notwendigkeit materieller Evolution. Neues kann bei begrenztem Raum nicht entstehen, wenn das Alte nicht stirbt und vergeht.

Geist aber hat keine Materie und offensichtlich auch keine messbare Energie (die ja nichts anderes ist als ein anderer „Aggregatzustand“ der Materie.) Er muss demnach niemandem Platz machen, weil er keinen Platz in Anspruch nimmt.

Sein Tod wäre kein Gewinn für die Evolution sondern mit all dem angesammelten Wissen und den gemachten Erfahrungen ein Verlust für die Weiterentwicklung des menschlichen und letztlich des universellen Bewusstseins. Wenn Geist stirbt, wäre das demnach gegen das Interesse der Evolution.

Die Natur ist im allgemeinen sehr konsequent in der Optimierung Ihrer Prozesse. Der Tod des Geistes wäre in ihr völlig kontraproduktiv.

Es ist damit plausibel davon auszugehen, dass das Wissen des Menschen um sich selbst, das Endprodukt der Entwicklung seines Bewusstseins – seine Seele- seinen körperlichen Tod überdauert.

Verfolgt man diesen Gedankengang zurück bis zur Geburt eines Menschen – oder auch eines anderen denkenden Wesens im Kosmos- so werden ab dem Beginn des Lebens durch ein zum Denken befähigtes Wesen geistige Elementarteilchen „eingefangen“, zu individuellem Bewusstsein strukturiert und nach dem Tod des Körpers als Wissen um sich selbst ins Universum zurückgegeben.

Geist verlässt nach dieser Vorstellung im Tode den Körper wie Licht seine Quelle verlässt und sich dann immer weiter fortpflanzt – auch dann wenn die Quelle längst erloschen ist.

Wenn der Mensch sich in seinem Leben mit transzendenten Fragen auseinandergesetzt

setzt hat, sei es als Gläubiger einer Religion, sei es als Anhänger einer Philosophie, wird dann das unsterbliche Wissen dieses Menschen um sich selbst losgelöst von jedem Dienst für körperliche Interessen nicht nach Teilhabe am Wesen und Wissen der anderen transzendenten Existenzen und somit nach einer Vereinigung mit ihnen streben? Ist diese Vereinigung letztlich nichts anderes als das Nirwana, der Himmel unserer Religionen?

Wird der Geist, der in völligem Desinteresse an seiner eigenen Spiritualität seine Fähigkeiten ausschließlich körperlichen Interessen untergeordnet hat und dadurch mit dem Tod keinen eigenen Sinn mehr erkennen kann, nicht zurückstreben in die Sphäre der Körperlichkeit?

Erklärt sich auf diese Weise nicht sehr einfach die Lehre von der Reinkarnation als einer Reihe von Wiedergeburten bis zur endgültigen Erkenntnis des Transzendenten als Weg zur eigenen Vollendung? Ist also eine Kette von Wiedergeburten nichts anderes als der Versuch einer stetigen Verbesserung einer bereits bestehenden individuell ausgeprägten Struktur geistiger Elementarteilchen?

Dann ist diese Reihe an Wiedergeburten doch wohl auch nichts anderes als das Fegefeuer des Christentums – das Wartezimmer zur Vollendung im universellen Geist.

Erklärt sich hier nicht auf dem gleichen Wege auch die mythologische Vorstellung der Hölle als nichts anderes als die Konsequenz aus einer so absoluten Bindung an das Körperliche, Materielle, dass der Geist keinen Weg mehr zu einer Loslösung vom materiellen Universum findet? Dass ihm durch seine völlig auf sich selbst gerichtete Struktur nicht einmal der Weg zu einer Wiedergeburt frei bleibt und so dieses in einer verlorenen körperlichen Individualität festgefrorene Bewusstsein zwischen geistiger und materieller Ebene wie in einem Vakuum hängen bleibt?

Viele Fragen - oder doch schon viele Antworten? – Der Beweis fehlt. Plausibel ist es schon.

Wenn Himmel –oder Nirwana- die Sehnsucht, Bereitschaft und Fähigkeit ist, sich selbst als geistige Existenz im Zusammenfluss allen geistigen Wissens und Bewusstseins zu vollenden ist, ist dann in letzter Konsequenz dieser höchste Aggregatzustand geistiger Elemente, diese Summe ineinander geflossenen und zu einem neuen kosmischen Bewusstsein geformten Wissens um sich selbst nicht das, was wir GOTT nennen ?

So wie der einzelne Sapiens (allgemeiner Ausdruck für alle denkenden Wesen im Universum) als Zelle in die Bewusstwerdung der von ihm bewohnten Planeten mündet. So wie sich die bewussten Planeten irgendwann zu einem universellen einzigen Bewusstsein im materiellen Raum vereinigen könnten, so wird individueller Geist außerhalb von Raum und Zeit zu einem Bewusstsein zusammenfließen.

Ist Gott also als letzte Stufe geistiger Evolution nichts als das absolute Wissen des Universums um sich selbst ?

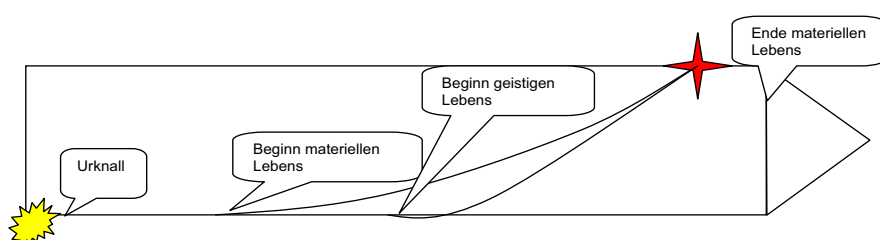
Wenn Gott letzter höchster Zustand in der Strukturierung geistiger Elemente sein soll, könnte er zu jedem Zeitpunkt aber nur die Summe dessen sein, was sich bis dahin entwickelt und in ihm vereinigt hat. Ist Gott also nie „fertig“? Ist er nur als Weg zur Vollendung aber nicht als die Vollendung selbst zu begreifen?

Wäre dem so, dann hätte es Gott bei linearem Zeitverlauf am Anfang aller Zeit –vor aller Evolution – so wenig gegeben wie es die Sterne gegeben hat. Dann ginge das

Universum aus einem unbeseelten Anfang lediglich in ein beseeltes Ende. Wäre dem so, dann könnte Gott kein Schöpfer gewesen sein, ja nicht einmal der Sämann oder der ab und zu ordnende Gärtner im Garten des Universums, sondern lediglich das spirituelle Endprodukt einer auf Zufall und Wahrscheinlichkeit basierenden Evolution.

All dem wäre aber nur so, wenn wir zwar unserem Erklärungsmodell zu Entwicklung und Wesen des Geistes folgen aber entsprechend heute noch allgemein üblicher Vorstellungen davon ausgehen würden, dass die Zeit geradlinig aus dem Nichts kommt und wieder im Nichts verschwindet.

Bild: Die lineare Zeit



In der Vorstellung von einem in sich gekrümmten Zeitkosmos ohne Anfang und Ende jedoch findet die Frage nach Ursprung und Wesen Gottes eine völlig neue, überraschende Antwort:

Folgen wir zu Beginn noch mal den bisherigen Überlegungen zur Strukturierung des Geistes. Wir stellten fest, dass mit der Zeit die Kraft des universellen Geistes mit jedem dazu kommenden geistigen Individuum wachsen müsste, bis er am Ende aller Entwicklung sein eigenes Maximum erreicht hat.

Wenn die Zeit aber nach unserem Modell eines gekrümmten Zeitkosmos in sich selbst zurückfließt, dann ist das Ende aller Zeiten gleich ihrem Beginn, das Ende aller Entwicklung gleich ihrem Anfang.

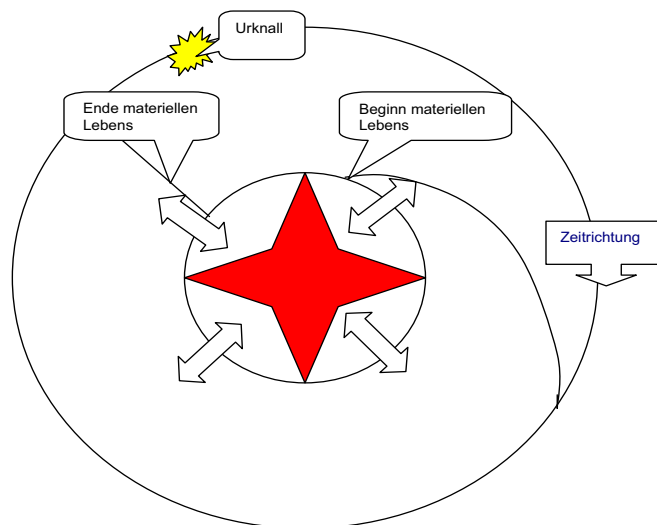
Wenn dies so ist und der universelle Geist wie wir feststellten am Ende aller Zeiten sein Maximum erreicht, so hat er – weil Ende=Anfang – dieses Maximum auch am Anfang aller Zeit.

Dann steht er aber auch zu jedem anderen Augenblick in seinem göttlichen Maximum.

Fazit: in der gekrümmten Zeit steht Gott immer gleich außerhalb von Raum und Zeit. Geist fließt ihm zu . Geist geht von ihm aus.

Damit ist mit Hilfe unseres Modells eines in sich gekrümmten Zeitkosmos der allgegenwärtige und allwissende Gott ohne Widerspruch zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zwar nicht beweisbar so doch logisch begreifbar, und der Glaube an seine Existenz damit auch für den kritischen Geist legitim.

Bild: Der geschlossene Zeitkosmos



Wenn am Anfang des Universums Gott – wie wir diese kosmische geistige Existenz nach alter Tradition auch weiterhin nennen wollen – in seiner ganzen Fülle-existent war, dann beantwortet sich auch eine andere große Frage wie von selbst: „Wie kam es überhaupt zum Urknall? Aus welchem Grund kam plötzlich in die absolute Ruhe des absoluten Nichts diese ungeheure Bewegung?“ Antwort: Weil in diesem großen Nichts schon ein Gedanke da war:

Ich bin !

Selbst wenn der Rest der Entwicklung von der Evolution alleine bewältigt wird. Im Modell eines existierenden, sich weiterentwickelnden materiellen Universums innerhalb eines gekrümmten Zeitkosmos wird Gott mit diesem einen „Urgedanken“ systemimmanent. Allerdings begrenzt sich diese Aussage darauf, dass Gott ist. Ob er handelt ist eine ganz andere Frage.

Vertreter von Religionen werden einwenden, dass es Wunder und Erscheinungen gäbe, die das Wirken Gottes beweisen würden; dass Gebete und Beschwörungen schon zu den erwünschten Ergebnissen geführt hätte und so das Handeln Gottes doch erwiesen wäre.

Wir sprachen bereits von den parapsychologischen Fähigkeiten des Menschen. Mit diesen Fähigkeiten wäre es gut möglich -speziell bei der Ballung solcher Kräfte im gemeinsamen inbrünstigen Gebet- Phänomene zu bewirken, wie sie gerne dem Wirken Gottes zugeschrieben werden.

Habt ihr niemals den Gedanken gedacht,
es möchte die Welt ein Ganzes sein
und es möchte beglückend und heilend sein,
das Ganze ahnend zu verehren
und ihm in Liebe zu dienen?

Hermann Hesse

IX Vom Recht

Der Bestand der sogenannten freiheitlichen Demokratie, deren wir uns so sehr rühmen, hängt ab vom Wohlstand der Gesellschaft.

Schon bei kleinen Wirtschaftskrisen wird deutlich, wie schnell Menschen sich radikalieren wenn sie befürchten, dass ihre Besitzstände gefährdet sein könnten. „Demokratie und Freiheit überall in der Welt,“ das sind gemessen an den Taten der Politik nur Lippenbekenntnisse, die immer da in die Öffentlichkeit gebracht werden, wo es den eigenen politischen Interessen dient- zum Beispiel wenn man einen Grund für militärische Intervention braucht.

Wenn es einen Zeitkosmos und ein universelles Bewusstsein gibt, dann sollte die geistige Weiterentwicklung **aller** nicht nur ein taktisches Mittel der Machtpolitik sondern der tiefste Kern aller Politik sein.

Die Weiterentwicklung des Menschen im Geist ist nur möglich auf der Basis gesicherter Existenzgrundlagen und größtmöglicher individueller Freiheit, die erst an den Grenzen der individuellen Freiheit der anderen endet. Allen- und nicht nur einer Gruppe Bevorzugter muss die Chance einer optimalen Fortentwicklung gegeben werden.

Menschen mit faschistischem Gedankengut- und die gibt es auch heute reichlich, obwohl sie sich meist selbst nicht so verstehen- werden dagegen einwenden, dass es nun einmal nicht genug ausreichenden Wohlstand für alle geben kann, und dass es darum wohl besser wäre, im ewigen Kampf ums Überleben die zu Herren zu machen, die in diesem Kampf die Erfolgreichsten sind. In ihnen könnte dann der Fortgang der Evolution optimiert werden.

Die Unterlegenen würden sich hin zu einem anderen Zweig der Evolution entwickeln, während sich der Herrschertyp zum „Übermenschen“ erheben kann.

In letzter Konsequenz führt eine solche Einstellung geradewegs in die Verbrennungsöfen von Auschwitz. Es ist beängstigend zu spüren wie nahe es liegt, dass dieser Gedankengang von dem wir lange annahmen, dass er seit Ende des zweiten Weltkrieges im Angesicht des überwundenen Schreckens ebenfalls überwunden ist, beim Rückgang der Ressourcen im sich aufheizenden Verteilungskampf eine Chance hat, wieder „modern“ zu werden.

Ich will nicht in Abrede stellen, dass die Evolution tatsächlich irgendwann zu einer Aufspaltung des Entwicklungsstamms Mensch führen wird.

Aber die wird -wenn überhaupt- erst am Ende einer Entwicklung über Hunderte von Generationen durch ständige Differenzierungen in der geistigen und körperlichen Anpassung an veränderte Bedingungen erfolgen.

Der Versuch der Vorwegnahme durch zum Beispiel ethnische Unterdrückungs- und Vernichtungsfeldzüge derer, die durch einen glücklichen Zufall der Geschichte in den Besitz der umfangreicheren Machtmittel gekommen sind, kann keine Evolution sein.

Dieser Versuch bedeutet nur eine Negativauslese der Brutaleren, Ungeistigeren und die Vernichtung millionenfacher Chancen für die „echte“ Evolution.

Ziel von Politik muss sein, die Chancen unserer Evolution dadurch zu fördern, dass wir die Menschheit als Ganzes sehen und ihre in getrennten Gesellschaften verschieden gewachsenen und ausgeprägten Fähigkeiten und Charaktere möglichst umfassend zusammenbringen, damit sie sich austauschen, ergänzen und fördern können. Nur so schaffen sie der zusammenwachsenden Gemeinschaft als Ganzes die optimalen Voraussetzungen für ihre weitere Entwicklung.

Welche Grundbedingungen sind dafür in der Gesellschaft zu schaffen?

Als erstes ist die gegenwärtige und zukünftige körperliche Existenz des Menschen als Lebewesen zu sichern.

Zu dieser Sicherung der Existenz gehören die „**Wahrung der Art**“ und der „**Schutz des individuellen Lebens**“

Ein Leben kann aber nur kreativ und bewusst gelebt werden, wenn es unter menschenwürdigen Bedingungen gelebt werden kann. Nur wenn zum Beispiel ein existentielles Minimum gesichert ist wird der Geist frei, sich mit sich selbst befassen zu können und nicht ausschließlich körperlichen Grundbedürfnissen zu dienen. Die **Garantie der Menschenwürde** ist also die nächste Grundbedingung.

Die **Sicherung größtmöglicher Freiheit** ist die vierte Grundbedingung, die ein Grundziel jeder Politik sein muss. Nur in der maximalen Freiheit zu erfahren, zu lernen, sich mitzuteilen, zu denken und zu glauben kann der Geist auf seinem Sockel existentieller Sicherheit so weit wachsen, wie es ihm sein individuelles Potential erlaubt.

Aus diesen vier Grundprinzipien ließe sich ein ganzes politisches Pro-gramm herleiten. Das würde aber den Rahmen dieses Buches sprengen, das nur den roten Faden darstellen will, der sich aus einer neuen Betrachtung philosophischer Grundfragen wie Wahrheit, Logik, Raum, Zeit und Gott durch alle Bereiche des menschlichen Lebens zieht. Hier sollen darum nur einige Aspekte behandelt werden.

Hier und heute muss es reichen, punktuell aufzuzeigen, wie weit aktuelle Politik heute von der Erfüllung der Aufgaben entfernt ist, die sich ihr aus einer neuen Betrachtung der Welt -besonders der größeren Plausibilität eines sich stetig weiterentwickelnden individuellen und universellen Geistes- stellen.

Die Wahrung der Art

Schon der Schutz der menschlichen Art ist offensichtlich eine Aufgabe, der die aktuelle Weltpolitik nicht gewachsen ist.

Bei Völkermorden wird über Jahre mit den Hauptverantwortlichen geredet, während die Morde Tag für Tag weitergehen. Ganze Völker verhungern und den Regierenden fällt nichts weiter ein als privaten Helfern gut zuzureden. An die Ursache –ein krasses Ungleichgewicht in der Weltwirtschaftsordnung- lässt man sich dabei nicht gerne erinnern.

Jede Belastung der Umwelt im Interesse egoistischer Gewinnmaximierung ist ein Verbrechen gegen die Sicherung der menschlichen Art. Die Natur, die immer noch Tag für Tag durch menschliche Gier aus ihrem alten sensiblen Gleichgewicht gestoßen wird, wird ein Neues finden. Nur wird in diesem neuen Gleichgewicht der Mensch möglicherweise keinen Platz mehr finden. Vielleicht wird ihn dann die Ratte als Krone

der Schöpfung ersetzen.

Weil es hier um die existentiellen Fundamente der menschlichen Art geht, muss Umweltschutz ein Datum und keine Variable der Politik sein. Wirtschaften darf nur in den Grenzen der Ökologie stattfinden, denn was hilft dem Menschen jeder zusammengegriffte Wohlstand, wenn nicht einmal mehr jemand da ist, der ihn über den Gräbern verteilen könnte?

Leider klingt dies alles in den Ohren der Menschen immer noch radikal, aber in der Lage in der wir uns schon heute befinden, ist bewusstes Verschmutzen der Umwelt heimtückisch geplanter Mord.

Aber die Arbeitsplätze! Aber unsere Wettbewerbsfähigkeit! So höre ich es schon aus den sogenannten „interessierten Kreisen“.

Um die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft insgesamt geht es dabei nicht. Es geht bei allen diesen Argumenten lediglich um den Erhalt von Betrieben und Branchen, um die Wahrung bestehender Strukturen und die Sicherung bestehender Pfründe. Es handelt sich nicht um ein allgemeines Problem der Wirtschaft sondern um ein strukturelles.

Es geht nicht darum, daß die Gefahr bestünde, dass man sich durch strikte Umweltpolitik in die vorindustrielle Gesellschaft zurückbeamen würde, sondern es geht darum die Wirtschaft aus einer umweltdestruktiven in eine konstruktive Form zu wandeln – und das bei möglichst wenigen gesellschaftlichen Verwerfungen.

Die Unternehmen, die völlig unflexibel nur alte Besitzstände verteidigen statt neue ökologisch verträgliche Wege zu gehen, dürfen keine Chance haben, sich durchzusetzen. Es ist für die Menschheit wichtig, dass sie scheitern.

Aber auch die Arbeiter und Angestellten –auch wenn sie weniger Gestaltungsmacht haben – die alles so weiter haben wollen, wie es schon immer war, die nicht allgemein einen qualifizierten Arbeitsplatz wollen, sondern nur ihren alten zur allgemeinen Gefahr gewordenen erhalten wollen, weil sie unfähig sind, sich auf Änderungen einzulassen sind unvermeidbare –und wegen ihrer Uneinsichtigkeit- auch verdiente Opfer des Wandels.

Im übrigen ist der Ruin eines Unternehmens und die Arbeitslosigkeit seiner Mitarbeiter bei aller sozialen Härte immer noch kein Wert, der gegen die Sicherung der Spezies Mensch in die Waagschale geworfen werden darf. Wer trotzdem weiter mit Arbeitslosenzahlen und Wachstumsargumenten gegen den Schutz unserer Umwelt argumentiert sagt damit eigentlich: „Wir werden Euch zwar umbringen, aber ihr werdet wenigstens übersättigt zum Teufel gehen!“

Wer in der Vergangenheit nur die Alternative kannte, in einer unfreien Gesellschaft den Untergang als einzige Option zu haben– und das auch noch hungrig- mag dies sogar als Fortschritt sehen. Wie sollen wir China, Indien und den anderen aufstrebenden Staaten der dritten Welt plausibel machen, dass sie unsere „Glanzzeiten“ nicht mehr werden erleben können, dass wir alle uns in Verzicht üben und uns erst einmal auf einem niedrigeren ökonomischen Level weltweit einpendeln müssen, wenn wir überleben wollen. Aber wir müssen es definitiv! Sonst bleibt jeder weitere „Fortschritt“ ein Fortschritt unter Lemmingen, die sich wissentlich in den Abgrund stürzen.

Wir müssen vorleben, dass langfristig erfolgreiches Wirtschaften mit den entsprechenden Technologien und Abläufen auch ökologisch neutral möglich ist.

„Wenn wir jetzt zuviel auf den Umweltschutz achten, werden wir die anderen nicht vom Wandel überzeugen sondern wir werden den Anschluss verlieren“ höre ich die heftigen

Gegenargumente. „wir werden die Führung in der Welt verlieren.“

Das mag sogar sein. Aber ist Führung ein Selbstzweck? Wenn alle ob hungrig oder satt auf den Abgrund zu rennen, kann es doch nicht das Ziel sein, an der Spitze zu laufen! Es muss doch dann vielmehr das Ziel sein, unter Einsatz aller Kräfte anzuhalten, sich neu zu orientieren und möglichst viele Andere von der eigenen neuen Richtung zu überzeugen.

Richten wir unseren Ehrgeiz in Zukunft auf eine Führungsrolle im Umdenken !

Vielleicht ist es ja unsere historische Aufgabe, als Erste der Menschheit klar zu machen, dass es nicht die Aufgabe eines Lebens sein kann Müll zu produzieren, sondern soviel wie nötig an materiellen Werten zu schaffen, um soviel wie möglich an geistiger Entwicklung darauf aufzubauen.

Das wäre endlich mal eine positive Form von „Sendungsbewusstsein“.

Es muss ein allgemein anerkanntes Menschenrecht sein, dass jeder Mensch für sich und seine Nachkommen einen Anspruch hat auf eine langfristig gesicherte lebenswerte Umwelt , und dass die Verletzung dieser Umwelt noch vor jeder anderen Menschenrechtsverletzung ein Verbrechen gegen die gesamte Menschheit ist.

Der Schutz des individuellen Lebens

a) Mord und Todesstrafe

Die Forderung nach der Unverletzlichkeit des Menschen – und damit insbesondere der Schutz seines Lebens- ist wohl ziemlich unbestritten –wenn auch mit abweichenden Definitionen je nach Kulturkreis und Regierungsform.

Was den Einzeltäter, den Mörder und Totschläger angeht, gibt es keine Differenzen in seiner Bewertung sondern „nur“ in seiner Bestrafung.

Er hat sich gegen das Recht auf Leben vergangen. Er ist zu bestrafen, und es ist sicher zu stellen, dass er nie wieder die Möglichkeit hat, dieses Recht zu verletzen.

Seine Bestrafung ist sehr verschieden und geht in einigen Staaten soweit, dass sein Leben von Staats wegen ausgelöscht wird, sei es zur Abschreckung, sei es aus einem Verständnis der Strafe als Rache, sei es aus dem philosophischen Grund ein gestörtes universelles Gleichgewicht wieder herzustellen – ein Tod für einen Tod, sei es als die sicherste Methode, die Gemeinschaft vor zukünftigen Gefährdungen durch den Täter und Delinquenten zu schützen.

Wenn wir aber davon ausgehen, dass in jedem Menschen – auch in der kleinsten positiven Handlung innerhalb eines sonst schlechten und nichtssagenden Lebens- ein Funke als Beitrag zur weiteren Evolution des Menschen aufleuchten kann, dann wird mit der Hinrichtung eines Menschen seiner Schuld an der Vernichtung menschlichen Lebens nur weitere Schuld durch die Vernichtung eines weiteren Lebens hinzugefügt. Mit einem Schlag wird damit die Chance vertan, dass dieses hingerichtete Leben in dem ihm sonst verbliebenen Jahren vielleicht noch eine Erkenntnis formuliert hätte, die uns alle hätte weiterbringen können.

Betrachten wir die verschiedenen Gründe für die Todesstrafe genauer:

Rache ist ein archaisches Argument, das für die heutige Gesellschaft einfach inakzeptabel ist.

Wenn eine Gesellschaft die Kriminalität nur durch die Abschreckung mit drakonischen Strafen glaubt eindämmen zu können, hat sie schlimmer versagt als die Täter selbst.

Für den Schutz der Gesellschaft vor dem Täter gibt es andere Mittel als die Vernichtung

des als Gefahr angesehenen Lebens. Die Art der Inhaftierung, therapeutische und medizinische Mittel stehen zur Verfügung. Selbst die Blendung und Verkrüppelung eines Mörders –mag das auch grausam klingen- wäre besser als sein Tod, wenn sie dazu dient, ihm die Möglichkeit zum Töten für den Rest seines Lebens zu nehmen und andere Möglichkeiten nicht sicher genug wären.

In der Medizin wird die Nebenwirkung von Medikamenten je nach Schwere der Krankheit in Kauf genommen. Solange mehr geheilt als beschädigt wird, geht man von einer Zumutbarkeit aus. Warum sollte dies nicht auch weltweit das Grundprinzip jeder Justiz sein?

Unter welchen Voraussetzungen könnte aber bei dieser Betrachtungsweise der Tod eines Menschen mehr heilen als zerstören? Wenn das Leben ein absoluter Wert ist, so ist es auch das Leben eines an anderen Leben schuldig gewordenen.

Die Billigung der Tötung eines Menschen dürfte unter diesem Aspekt nur beschränkt bleiben auf die unmittelbare Abwehr eines Angriffs auf das Leben. Der institutionalisierte Tod durch Hinrichtung wehrt nichts mehr ab. Er ist lediglich die vorsätzliche Vernichtung menschlichen Lebens und all seiner Chancen für positive Beiträge zur weiteren geistigen Evolution der menschlichen Gesellschaft.

b) Der Krieg

Auf den Schutz seines Lebens hat jeder einen Anspruch. Auf der Ebene der Staaten wird dieser absolute Anspruch dennoch weitestgehend negiert. Fast täglich wird er untergraben und ausgehöhlt durch die Unterordnung unter sogenannte „höhere“ Ziele wie der „Schutz des Staates“, der Schutz öffentlichen und privaten Eigentums, der Schutz wirtschaftlicher Interessen.

Menschen die besonders effektiv für Staatsinteresse Menschenverachtung praktiziert haben, tragen Uniformen mit goldenen Litzen und werden mit Orden behängt, und sie begreifen nicht einmal wie falsch sie liegen.

Generäle selbst in den freiheitlichsten Staaten reden nicht von Opfern, Verstümmelten und Zerrissenen sondern von Verlustquoten und Menschenmaterial. Eine Entmenschlichung der Sprache. Nur der Sprache?

Was ist geblieben von den Kriegen der Geschichte, was von ihren blutig erkämpften Siegen? Die Eroberungen des Tutmosis, die persischen Großkönige, das Reich Alexanders, das römische Reich –wo sind sie geblieben? Ist es sicher, dass ihr Erbe gut war für die weitere Entwicklung der Menschheit ?

Geschichte lässt sich nicht durch geniale Feldherren einfach umbauen und in eine andere Richtung lenken wie das Werk von Architekten. Die Geschichte ist kein totes Gebäude, in dem sich Grundrisse beliebig verändern ließen, oder das man einreißen und neu aufbauen könnte.

Die Geschichte ist ein lebendes, gewachsenes und weiter wachsendes Gebilde. Da wo über Jahrhunderte von Generation zu Generation Äste gewachsen sind, werden sie nachwachsen – auch wenn man sie abhaut.

Was ist geblieben von den gewaltsam durchgesetzten Umgestaltungen im Europa des 20. Jahrhunderts? Trotz Jahrzehnten der Entfremdung haben die Völker nichts vergessen. Alte Freundschaften entstehen neu. Längst zerhauene Verbindungen wachsen wie Äste aus verbrannten Baumstümpfen, aber auch längst überwunden geglaubte Feindschaften brechen wieder auf, als hätte es den Zuckerguss verordneter Völkerfreundschaft nie gegeben.

Wofür sind all die Armeen der Geschichte in den Tod marschiert, wenn sich Erinnerung, Tradition und Zusammengehörigkeit aller Gewalt zum Trotz nur in Jahrhundertschritten ändert? Muss man da nicht auch für fast alle Kriegsziele die Sinnlosigkeit des Bemühens konstatieren und letztlich feststellen:

Es gibt kein anderes Ziel als das Menschenleben selbst, für das es das Recht gäbe, Menschenleben einzusetzen. Wer bereit ist, für andere Ziele Menschen in den Tod zu schicken oder ihnen den Tod zu bringen – ob als Soldat, Polizist oder Politiker begeht in unserem Kosmos ein Kapitalverbrechen.

Das bedeutet dennoch nicht, dass ich einem unreflektierten Pazifismus das Wort rede. Für das einzige Ziel, für das es zulässig ist Menschenleben zu riskieren, gibt es keine Option, einfach still zu halten.

Da wo Menschenleben vernichtet werden, ist die Gemeinschaft genau so wie der Einzelne aufgerufen, mit allen erforderlichen Mitteln einzugreifen – und zwar ohne zu zögern, wenn jedes Zögern den Tod weiterer Menschen bedeuten würde.

Wer hier zögert, vergeht sich gegen die Ziele des menschlichen Seins, denn er lässt wertvolles Kapital der Menschheit verderben. Altmodisch ausgedrückt vergeht er sich gegen die „höhere Ordnung des Universums“. Es kann in diesem Falle keine Frage nach dem „ob“ eines Eingreifens geben, sondern nur nach dem „wie“.

Nachdem Auschwitz zu einem Menschheitsbegriff geworden ist, ist da kein Spielraum geblieben für geschicktes Taktieren.

Nach Auschwitz kann niemand mehr über Genozide hinweg sehen und dann sagen, er hätte das nicht ahnen können. Da wird aus der Gnade der späten Geburt schnell ein Fluch.

Auch in der Auseinandersetzung um den Schutz gequälten Menschenlebens darf der Schutz **aller** Beteiligten nicht außer Acht gelassen werden. Dies betrifft die Unschuldigen und Unbeteiligten ebenso wie die schuldig Gewordenen. Massenvernichtungswaffen können darum in keinem einzigen Fall irgendeine Einsatzberechtigung haben

Aber auch die Technologie für gezielt einsetzbare Waffen muss der Aufgabe verpflichtet werden, möglichst wirksame Systeme zu schaffen, die zwar kampfunfähig machen aber nicht töten. Auch dem Schuldigen muss die Chance bleiben, **lebend** zu erkennen, was seine Schuld ist und was die wahre Aufgabe seiner Existenz.

Wer technisch in der Lage ist, den ganzen Globus auszuradiieren müsste doch wohl dazu fähig sein, Waffensysteme zu entwickeln die den Gegner nachhaltig kampfunfähig machen, ohne zu töten oder lebenslang zu verkrüppeln. Wenn es also überhaupt Forschung in der Waffentechnologie geben muss, dann nur zu dem Zweck, solche das Leben schonende Systeme zu entwickeln.

Jede militärische Aktion- wenn Sie denn wirklich zur Rettung von Menschenleben notwendig wird- sollte sich orientieren an dem Satz eines chinesischen Philosophen (dessen Namen ich leider vergessen habe) der lautet:

Wenn Ihr dem Feind begegnet,
zielt auf die Pferde
nicht auf die Männer,
denn ihr seid Soldaten
und keine Mörder

c) *Das ungeborene Leben*

Wie wir bereits feststellten, kann Sex mehr sein als die Grundlage menschlicher Fortpflanzung.

In der Zuneigung zweier Menschen – im Eros- ist er die tiefste und spontanste Möglichkeit gegenseitiger Beglückung –also ein Wert an sich.

Man darf darum unter keinen Bedingungen durch Verbote versuchen, diesen zutiefst menschlichen Ausdruck für eine innige gegenseitige Bindung zu verhindern und auf die Funktion der Fortpflanzung zu reduzieren. Dies widerspräche dem Ziel, über den Eros die geistige Entwicklung des Menschen auf eine höhere Stufe zu stellen. Somit dient zum Beispiel die katholische Kirche mit ihrer rigiden Sexuallehre nicht –wie sie es selbst gerne sieht- einer göttlichen Ordnung, sondern sie stellt sich sogar gegen die Prinzipien der geistigen Natur des Universums.

Wenn dem aber so ist, dann ist nicht die konfessionelle Diskriminierung der körperlichen Liebe sondern die modernen Möglichkeiten der Empfängnisverhütung –werden sie verantwortungsbewusst zwischen den Liebenden angewendet- ein Beitrag zur „göttlichen Ordnung“.

Erstens steigern die modernen Verhütungsmöglichkeiten das freie und umfassende Erleben des Eros im Körperlichen und zweitens liefern sie noch einen Beitrag dazu, die Gefährdung der menschlichen Art durch Überbevölkerung einzudämmen.

Vergleichbar einfach ist eine sachliche Beurteilung der Abtreibung nicht.

Um hier zu sachlichen Grundlagen für eine schlüssige Beurteilung zu kommen, wäre am Beginn aller Überlegungen zu klären, was den Menschen zum Menschen macht –wann der Mensch zum Menschen wird.

Das Entstehen der körperlichen Form des Menschen beim Embryo –also zum Beispiel die Ausformung mit Gliedmaßen kann dieser Moment nicht sein. Dann entsteht zwar die menschliche Form eines Säugers aber noch lange nicht der Mensch.

Was den Menschen wirklich ausmacht, ist sein Bewusstsein, das Wissen um sich selbst, um die eigene Existenz – der „göttliche Funke“. In diesem Funken steigt Phönix aus der Asche, erhebt sich der Mensch aus der Masse körperlicher Existenz zu seiner unbestreitbaren Einmaligkeit auf dieser Erde.

So sehr es auch schon menschlich aussehen mag, bevor der Funke auf ihn überspringt, ist das im Körper der Mutter heranwachsende Wesen eine sich immer weiter verdichtende „Chance zum Menschen“. Als solche steht es in seiner Bedeutung zwischen allem nicht menschlichen Leben und dem „fertigen“ Menschen. Es nimmt damit für die menschliche Gemeinschaft eine hervorragende Stellung in der Hierarchie des Lebens ein, aber eben „nur“ die Zweite.

Was bedeutet das für den Schutz des ungeborenen Lebens?

Es bedeutet, dass im Falle einer Entscheidung auf Leben und Tod, die Mutter den Vorrang hätte, solange sie nicht selbst eine andere Entscheidung trifft.

Es sollte auch bedeuten, dass dem Leben der Mutter auf deren Wunsch dann der Vorrang einzuräumen ist, wenn diese durch die Geburt des Kindes körperlich oder sozial in eine Situation gerät, die keine weitere Entfaltung ihrer Menschlichkeit zulassen, sondern sie völlig auf den Kampf um die pure Existenz reduziert.

Auch sollte es bedeuten, dass der geistigen und seelischen Gesundheit der Mutter der Vorrang zu geben ist, wenn diese zum Beispiel Opfer einer Vergewaltigung geworden ist,

und sie an der täglichen Konfrontation mit der „Frucht“ dieses Verbrechens mit großer Wahrscheinlichkeit zerbrechen wird.

Regierungen und Kirchen, die Abtreibungen nach diesen „Indikationen“ ablehnen, müssen sich zumindest in die Pflicht nehmen lassen, Bedingungen zu schaffen die es den zur Geburt gezwungenen Müttern trotz-dem ermöglichen, sich als Menschen zu verwirklichen.

Ein vertretbares Maß an Existenzsicherung müsste genau so einklagbar sein, wie es selbstverständlich sein müsste, allen Kindern, die von den erzwungenen Müttern nicht selbst erzogen werden können, beste Pflegeeltern und Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten zu garantieren und dabei insbesondere sicherzustellen, dass sie in diesem System ohne Defizite an der Entwicklung ihrer Persönlichkeit aufwachsen können.

So wertvoll allerdings bleibt die „Chance für ein menschliches Leben“ im Leib einer werdenden Mutter, dass sie nicht irgendwelchen Träumen von Selbstverwirklichung durch Beruf und Karriere geopfert werden darf, zumal diese Träume sich – werden sie realisiert- irgendwann oft als Chimären herausstellen. Was dann oft bleibt, ist nur die bittere Trauer um eine durch die Abtreibung verspielte Chance.

Nicht fertiges Leben muss Vorrang haben vor theoretischen Lebens-entwürfen. In einem Zeitalter umfassender Verhütungsmöglichkeiten muss die Eigenverantwortung im Zentrum der Überlegungen stehen.

Die gewollte oder nicht gewollte Empfängnis in einem freiwillig eingegangenen Liebesakt ist ein bewusster Akt, für den ein bewusster Mensch die Verantwortung zu übernehmen hat wie für alle seine anderen Handlungen.

Aus all diesen Betrachtungen kann man die folgende Schlussfolgerung ableiten: Wenn ein Leben als Chance für menschliches Leben entstanden ist und heranwächst, darf dieses höchstens im Interesse des Erhalts eines anderen menschlichen „menschenwürdigen“ Lebens (im Rahmen eines allgemein anerkannten verbindlich festzulegenden Kodex) geopfert werden. Ansonsten genießt es den gleichen Schutz wie das fertige menschliche Leben selbst.

Mit aller Deutlichkeit möchte ich am Ende dieser Betrachtung betonen, dass ich nicht geistige Behinderungen unter dem Begriff „Chance zu menschlichem Leben“ eingeordnet sehen möchte. Es ist zu leicht, von daher zum Begriff einer „vertanen Chance“ zu kommen, und wozu eine solche Begrifflichkeit führt, hat die Menschheit schon einmal in den furchtbaren Konsequenzen der Euthanasie des dritten Reiches erlebt. Um es also noch einmal ganz klar zu machen: „Menschen mit geistigen Behinderungen sind fertige Menschen – ohne jeden Abstrich!

Niemand weiß wirklich, was in ihnen vorgeht. Niemand kann ergründen, welche Entwicklungen hin zum universellen Bewusstsein hinter diesen Stirnen ablaufen. Niemand kann sagen, ob manche von ihnen nicht uns Normalen in der Entwicklung schon weit voraus gegangen sind.

Ich sage dies auch so engagiert, weil ich selbst in meinen verzweifeltsten Stunden einem sogenannten „geistig Behinderten“ begegnet bin...oder besser, er ist mir begegnet , denn er sah mich und kam zu mir. Ich saß in einem Cafe und spielte sehr ernsthaft mit dem Gedanken, meinem Leben ein Ende zu setzen. Er muss gespürt haben, dass mit mir irgend etwas nicht in Ordnung war. So setzte er sich zu mir und begann zu reden... Was er mir an tiefer Lebensfreude in der Kürze unserer Begegnung vermittelte, hat mich

damals davor bewahrt, mein Leben weg zu werfen. Dieser Mensch hatte als Einziger meine Not gespürt. Er hatte als Einziger die Signale meines Geistes empfangen. War er nicht Gott näher als all die anderen, die normal „im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte“ unbeteiligt daneben saßen?

Die Garantie der Menschenwürde

Der Mensch braucht die Freiheit, sich mit sich selbst und mit seinem Leben zu befassen, wenn er einen Beitrag zur eigenen Weiterentwicklung und damit auch zur Weiterentwicklung seiner Umwelt und des gesamten Universums leisten will. Um diese Freiheit zu haben, braucht er einen gewissen Rahmen an existentieller Sicherheit.

Ich will mich an dieser Stelle nicht weiter mit Berechnungsmodellen für diese Mindestsicherheit beschäftigen. Dies wäre die Aufgabe eines langwierigen politischen Entscheidungsprozesses.

Hier sollen nur die Gedanken geäußert werden, die Grundlage der Denkungsart sein könnten, die hoffentlich eines Tages zu den notwendigen Entscheidungen führen.

Es sei hier noch einmal betont, dass es mir nicht um die existentielle Sicherheit für irgendeinen Teil der Menschheit geht sondern um die Absicherung der unverzichtbaren existentiellen Grundlagen für **alle** Menschen –also um die endgültige Überwindung des „exportierten Faschismus“, wie ich unser aktuelles Weltwirtschaftssystem nennen möchte.

Am Ende der dafür notwendigen Entwicklung von Bewusstsein und Politik müsste eine Entscheidung stehen, die den auf unserer Welt ungleich verteilten Reichtum gerechter allen zukommen lässt. Von den besser Gestellten zu erwarten, dass sie Teile ihres Vermögens, ihrer Produktivität , ihrer Einkommen abgeben bleibt wohl utopisch. Eine solche Selbstlosigkeit wird immer nur wenigen gelingen. Ansatzpunkt für globale Umverteilung kann also nur das sein, was durch weiteres Wachstum hinzugewonnen werden kann.

Die volkswirtschaftlichen Nettozuwächse der „reichen“ Länder (wobei reich noch zu definieren wäre) sollten dabei bis auf einen minimalen Rest, der zum Ansporn des wirtschaftenden Menschen notwendig ist, solange ausschließlich den bisher benachteiligten Völkern und Regionen als Hilfe zur Selbsthilfe überlassen werden – bis das Menschenrecht auf ein Mindestmaß menschlicher Freiheit durch ein Mindestmaß existentieller Absicherung weltweit zur Geltung gebracht wurde, und diese Völker im weiteren Verlauf für sich selbst sorgen können, ohne die eigenen Lebensgrundlagen durch Raubbau vernichten zu müssen.

Es wird lange dauern, bis auch nur der Wunsch zur Umsetzung dieser Idee eine ausreichende Resonanz in der internationalen Gemeinschaft finden kann. Länger wird es dauern, bis Mittel dafür zur Verfügung stehen.

Noch länger dann die Organisation und die Durchsetzung eines gerechten und an langfristigen Zielen orientierten Einsatzes dieser Mittel gegen alle Empfindlichkeiten, Egoismen und Bestechlichkeiten dieser Welt.

Ohne ein völlig neues Denken wird es gar nicht gehen.

Sieht man die Welt wie sie ist, möchte man meinen, es wird auch mit neuem Denken nie gelingen.

Macht man sich aber bewusst, wie viele Menschen gerade in der heutigen Phase einer weltweiten Desorientierung verzweifelt nach einem neuen Sinn im Leben suchen, dann

darf man vielleicht doch noch hoffen. Ein Mensch dem man einen über seinen eigenen Lebenshorizont hinausgehenden neuen Sinn seines Lebens plausibel vermitteln kann, wird vielleicht doch bereit sein, die Aufgaben und persönlichen Verzichte auf sich zu nehmen, die übernommen werden müssen, wenn man diesem Sinn, diesem höheren Auftrag, gerecht werden will. Der Mensch konnte seit jeher groß und selbstlos sein – er musste nur wissen wofür...

Wenn „Gott“ dem modernen Menschen wieder plausibel vermittelt werden kann; wenn sich aus dieser universellen Existenz logisch eine nachvollziehbare transzendente Perspektive herleiten lässt; wenn diese Perspektive bestimmte Lebensaufgaben mit sich bringt; wenn zu diesen Aufgaben mehr Mitmenschlichkeit gehört, dann –so denke ich- wird es auch zunehmend mehr Menschen geben, die den Mut zu mehr Mitmenschlichkeit und zu weniger Selbstverliebtheit aufbringen. Bin ich ein Träumer? Vielleicht.... Aber waren nicht schon immer die Träumer von heute die Realisten von morgen ?

Die Garantie der persönlichen Freiheit

a) Die Freiheit zu erfahren

„Ich sollte ein Weltbild haben, ein Bild von der Welt durfte ich mir aber nicht machen.“

Die ganze Bedeutung der Freiheit eigene Erfahrungen machen zu können spricht aus diesem Satz frei nach Wolf Biermann.

Wie soll sich ein Mensch auch zur eigenen Persönlichkeit entwickeln können, wie soll er aus Beobachtungen und Anschauungen Schlüsse ziehen können, die ihn menschlich weiter bringen, wenn man ihm den Zugang zu diesen Beobachtungen und Anschauungen verweigert?

Der Mensch muss die Freiheit, die er auf der Basis ausreichender existentieller Grundlagen nach innen gewonnen hat nach außen auch nutzen können, wenn sie ihm zur eigenen Reifung dienen soll.

Praktisch bedeutet das ein Recht auf maximale Bewegungsfreiheit für jeden Menschen auf dieser Erde. Die Länder und Regionen die ihn interessieren, muss er auch aufsuchen können. Den Gruppen und den Menschen, die er kennenlernen und verstehen lernen will, muss er auch begegnen können.

Presse und Medien –selbst wenn sie sich um objektive Berichterstattung bemühen, können nur eine unvollkommene Hilfe sein und die eigene Anschauung nicht ersetzen. Medien wählen die Bilder aus, die sie weitergeben, und schränken so schon durch die Selektion die freie Entscheidungsmöglichkeit des Einzelnen ein, sich der Informationen zu bedienen, die ihn persönlich besonders interessieren würden und die er am besten und intensivsten verarbeiten und umsetzen könnte. Die Wahrheit die zum Beispiel ein Fernsehbild vermittelt, wird schon durch den gewählten Bildausschnitt entscheidend verzerrt.

Ich erinnere mich an die Blockade der amerikanischen Botschaft in Teheran kurz nach dem Sturz des Schah. Man sah auf den Bildern eine beängstigende dicht gedrängte Masse fanatischer, hassverzerrter Gesichter. In einem dieser Berichte aber schwenkte die Kamera von einem Hubschrauber aus kurz weg vom Ort des Geschehens und zeigte eine Totale der Stadt. Plötzlich sah man, wie bereits zwanzig Meter vom Ort des Geschehens weg die Menschen ihren alltäglichen Geschäften nachgingen. Die große Bedrohung reduzierte sich auf eine lokal sehr begrenzte Zusammenrottung eines Grüppchens von Fanatikern, die untergingen im Alltag einer Millionenstadt

Sofort schwenkte die Kamera zurück, und da war wieder das Bild der Bedrohung. Ein solches Bild kann Urteile über Menschen und Völker provozieren, die sich festsetzen und

Geschichte bewegen. Ein solches Bild kann Ereignisse losbrechen, die nicht stattgefunden hätten, wenn nur einer der benachbarten Bazarstände mit aufs Bild gekommen wäre. Ein solches auf den Terror und den Fanatismus fokussiertes Bild ist eine Waffe. Es kann internationale Reaktionen auslösen, die unter Umständen Tausenden das Leben kosten. Sind sich die Kameramänner und Reporter überall auf der Welt dieser Verantwortung wirklich bewusst? Wissen sie, dass sie mit einem zu schreierischen Bildausschnitt in einem unglücklichen Moment aufgenommen und an einem noch unglücklicheren Tag veröffentlicht heutzutage die Welt in die Selbstvernichtung treiben könnten?

Bilder sind wichtig, Berichte sind notwendig, denn niemand hat die Möglichkeit, in seinem Leben alles persönlich mit zu erleben und aus eigenem Augenschein beurteilen zu können.

Bilder sprechen aber nur die richtige Sprache, wenn der Betrachter weiß, wie er sie einzuordnen hat. Je mehr er mit eigenen Augen gesehen hat, je mehr er erlebt hat, desto mehr wird er sich davor hüten Bilder als Spiegel der Wahrheit zu sehen.

Ich selbst habe dies mit meiner Meinung zu Osteuropa erlebt. Was kannte ich davon? Was konnte ich mir vorstellen? Aussiedler und Asylanten, die kurz nach der Wende in Deutschland den Bahnhofsvorplatz von Dresden überfüllten, machten einen bedrohlichen Eindruck.

Jetzt wo in deren Heimatländern Menschen leben, die meine Freunde geworden sind; jetzt wo ich mit ihnen ihren letzten Apfel als großartiges Gastmahl geteilt habe, mit ihnen gefroren habe und mich vor dem alten Mann geschämt habe, der sich mitten im winterlichen Schnee von Vilnius zum Betteln seinen besten Anzug angezogen hatte – wohl um seine Würde zu bewahren. Jetzt sehe ich dort keine Bedrohung mehr.

Sehe ich Bilder aus den Weiten Russlands, dann rieche ich die Flure, spüre die Kälte, schmecke die trockene Luft überheizter Zimmer und verstehe vieles deshalb ganz anders als zu der Zeit, bevor ich dieses Land betreten hatte.

Sehe ich Bilder zum Beispiel aus Schwarzafrika, wo ich –leider- bisher nie war, dann bin ich heute aus Erfahrung mit anderen mir nun bekannten Regionen skeptisch bei ihrer Betrachtung.

Es ist mir zur Routine geworden, nicht mehr emotional auf ein Bild zu reagieren. Ich frage mich sofort, wie es bei der Aufnahme wohl außerhalb der Bildränder aussah, und wie sich mein erstes Urteil verändern würde, wenn ich das Dargestellte nicht nur in seinem größeren Zusammenhang sehen sondern auch hören, riechen, schmecken und fühlen könnte.

Sehe ich das Bild eines gefassten Terroristen und die blutigen Szenen, die er zu verantworten hat, dann frage ich mich nach der Hütte, in der er groß geworden ist, nach den Erniedrigungen die er zu erleiden hatte, nach den Chancen, die die Welt ihm nie gab, nach seiner ganzen Wut und Verzweiflung.

Oft bleibt dann statt der Wut auf den Mörder, statt der Freude an seiner Demütigung nur tiefes Mitleid. Wenn ich dann noch Wut habe, dann habe ich sie auf die, die trotz ihrer Macht nicht in der Lage sind, ihren Kindern eine so mörderische Verzweiflung zu ersparen.

Ich hatte das Glück den Weg zu vielen Menschen gehen zu dürfen, so dass ich vieles aus eigener Anschauung nachempfinden kann.

Dem Sehen und Hören kann ich in vielen Fällen aus eigener Erinnerung das Fühlen und Schmecken hinzufügen, und das verändert oft entscheidend das Urteil über eine Sache.

Vorurteile und Manipulation lassen sich nur durch eigene Erfahrung vermeiden. Also muss der Mensch die Freiheit haben, selbst soviel wie möglich zu erleben.

Wenn ich auf irgendeinem Bahnhof die vielen Jugendlichen sehe, die mit Rucksack und Neugier durch Europa fahren, dann freue ich mich, dass sie ihre Bewegungsfreiheit so intensiv nutzen.

Aber es sind leider erst die Kinder der Wohlhabenden, für die diese Freiheit konkret ist. Es muss unser Ziel sein, nicht nur ihnen sondern allen Menschen den Weg zueinander möglich zu machen.

b) Die Freiheit zu lernen

Wer sich und seinen Geist weiter entwickeln will, muss nicht nur die Möglichkeit des eigenen Augenscheins nach eigenem Gutdünken haben. Er muss auch die Chance geboten bekommen, diesen Augenschein in tiefere Zusammenhänge einordnen zu können.

Sicherlich kann ich die Verzweiflung und mörderische Wut eines Terroristen verstehen, wenn ich gesehen habe, in welchem Elend und in welcher Hoffnungslosigkeit er zu leben gezwungen war. Um aber zu verstehen, wo die Wurzeln dieses Elends liegen, muss ich mehr wissen zum Beispiel über die Geschichte seines Volkes, über seine Denkweise, über das was ihm wichtig und das, was ihm unwichtig ist.

Was bedeutet dem Wüstennomaden der Begriff „Wasser“ und was bedeutet er uns? Wir benutzen die gleichen Worte und sprechen doch über ganz andere Welten.

Bevor ich ein neues Land besuche studiere ich darum zuvor seine Geschichte, lese seine Märchen und Sagen und versuche mich so dem Denken und Fühlen seines Volkes anzunähern. Würde ich auf diese Vorbereitungen verzichten, könnte ich mit den Menschen Worte wechseln aber nicht mit ihnen reden.

Wie sollte ich sie denn verstehen können, ohne mich um ihre Seele zu bemühen? Wie sollten sie mich verstehen, wenn ich meine Empfindungen nicht in die Werteskala ihrer Welt übertragen kann?

Sage ich einem Araber, ich würde mich so fühlen als hätte mir jemand den Brunnen vergiftet, so wird er sehr konkret mitfühlen können. Mein europäischer Nachbar dagegen wüsste wohl mit diesem Vergleich nicht allzu viel anzufangen.

Fazit: will ich wirklich etwas über meine Umwelt erfahren, so muss ich sie nicht nur sehen und erleben sondern auch verstehen können. Will ich sie verstehen, so muss ich über sie lernen. Die Freiheit zu erleben muss also Hand in Hand gehen mit der Freiheit zu lernen.

Die Freiheit dazu setzt die entsprechenden Gegebenheiten voraus wie zum Beispiel die Überwindung der Kinderarbeit, ausreichende Schulen, Zugang zu umfassenden und neutralen Informationsangeboten. Auch dies ist im weltweiten Maßstab gesehen keine Selbstverständlichkeit. Diese Situation zu verbessern ist eine der menschlichen Verpflichtungen derer, die diese Freiheit bereits besitzen.

In unseren Ländern liegt das Problem am wenigsten in den Gegebenheiten, sondern in der fehlenden Bereitschaft, das Lernen als Weg zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit zu sehen. Bereits in den humanistischen Gymnasien meiner Jugend, die sich immerhin noch einem Bildungsideal verpflichtet sahen, wurden die Fächer weitestgehend isoliert voneinander unterrichtet, ohne auf fachübergreifende Zusammenhänge oder einen philosophischen Hintergrund auch nur hinzuweisen. Von da bis zu der sich immer weiter

verbreitenden Einstellung, dass die angebotenen Lehrstoffe nur der Berufsvorbereitung zu dienen haben, war es nur ein kurzer Weg.

In den dann folgenden Jahren wurde Bildung zunehmend einseitig als Grundlage eines späteren beruflichen Aufstiegs und kaum noch als Basis der Persönlichkeitsbildung angesehen.

Da sowohl Kirche als auch die meisten Elternhäuser parallel zu dieser Entwicklung als Träger der Erziehung wegbrachen, bleibt niemand mehr, der aus seinem System heraus hätte Persönlichkeiten heranziehen können.

Wenn man nicht mehr fähig ist geistige Eliten heranzuziehen, dann ist es am leichtesten darüber hinweg zu täuschen, indem man sie in Bausch und Bogen verteufelt und die Nivellierung der Gesellschaft zum politischen Ziel erklärt.

Ihren Höhepunkt gefunden hat diese Entwicklung in Schulsystemen, die Schüler in rein fachorientierten Kurssystemen sich völlig selbst überlassen.

Wer weist noch darauf hin, dass Geschichte und Sprache die geistige Heimat und den persönlichen Freiheitsgrad eines Menschen entscheidend ausdehnen kann?

Wer macht noch deutlich, dass Physik und Biologie in Verbindung mit philosophischen Denkweisen die ganz persönliche Beantwortung der Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens erheblich erleichtern können?

Wer zeigt die metaphysische, mediale Wirkung von Kunst und Musik ?

Unser Lehrsystem schafft immer ausschließlicher Menschen, die sich –nach Erich Fromm- über ihr Haben und nicht mehr über ihr Sein definieren. Solche Menschen sind lenkbar über ihren Besitz. Sie zerbrechen am Verlust von Dingen, die irgendwann nur noch Müll sein werden. Wir erziehen zunehmend Menschen zu einer für die weitere Entwicklung des Menschen und seines Geistes wertlosen Form.

Was hinterlässt uns denn ein Mensch, der arbeitet um Geld zu haben und Geld hat um Spaß zu haben; der Liebe, Verantwortung, tiefergehende Bindungen und Freundschaften eher lästig findet.? - Keinen Beitrag zur menschlichen Weiterentwicklung ,nur etwas Sperrmüll - sonst nichts.

Da wo dem Menschen die Freiheit zu lernen materiell gegeben ist, da darf sie ihm nicht länger ideell wieder genommen werden!

Wie ich mir in groben Zügen die Grundlagen eines Lehr- und Erziehungssystems vorstelle, das diese „ideelle Freiheitsberaubung“ vermeiden könnte, wird Inhalt einer der nächsten Thesen sein, die sich dann ausschließlich mit der Bedeutung und dem notwendigen Inhalt zukunftsorientierter Pädagogik befassen wird. Hier in der Formung und Bildung des Menschen liegt der Schlüssel für die Zukunft des Einzelnen und für die Entwicklung der gesamten Gesellschaft.

Hier wird Fanatismus geschaffen oder bekämpft. Hier werden Kriege angezettelt oder vermieden. Hier wird der Mensch zum Untertan oder zu einem sich und seine Umwelt stetig selbst in Frage stellenden, selbst erneuernden vorwärts drängenden Geist. Sind sich unsere heutigen Pädagogen dieser Verantwortung bewusst? Sind sie ihr mit ihrer Aus-bildung und Motivation gewachsen? Ich habe große Zweifel. Ich glaube Es gehört mehr dazu an einer Schlüsselposition der menschlichen Gesellschaft positiv zu wirken. als unsere pädagogischen Hochschulen vermitteln.

Das Bildungs- und Erziehungssystem der menschlichen Gesellschaft ist einer der Eckpunkte, an dem der weitere geistige und moralische Aufstieg des Menschen siegt oder scheitert. Die Ausbildung, Anerkennung und Honorierung der Lehrenden müßte darum auch dieser enormen Verantwortung gerecht werden.

c) Freiheit zu denken

Denken braucht äußere Anregungen. Es setzt Erfahrungen und Erlerntes um und formt eigene Schlussfolgerungen.

Das Denken selbst lässt sich nicht verbieten oder in seinem Ablauf einschränken – es sei denn durch das gewaltsame Verabreichen von Drogen, über dessen absolute Unzulässigkeit „eigentlich“ nicht gestritten werden kann.

Wenn Denken aber zu seiner Fruchtbarkeit nicht auf äußere Einflüsse verzichten kann, so kann man ihm zumindest diese Quellen durch die verschiedensten Einschränkungen abgraben. Zu solchen Einschränkungen gehören die Einschränkung der Bewegungsfreiheit, die Einschränkung des Zugangs zum Wissen der Menschheit, die Einschränkung des Zugangs zu den laufenden Ereignissen (Pressefreiheit) und die Einschränkung des Zugangs zu den Meinungen anderer (Meinungsfreiheit). Somit fließen in der Freiheit des Denkens alle anderen grundlegenden Freiheiten zusammen.

d) Freiheit zu glauben

Auch wenn wir den Religionen nach der faustischen Erkenntnis „zu wissen, dass wir nichts wissen können“ den Anspruch auf den Besitz letzter Wahrheiten absprechen müssen, so bleibt ihnen doch ein Sinn, den wir bereits an früherer Stelle angesprochen haben.

Jeder Mensch wächst in einer anderen Umgebung auf. Alle sind Kinder ihrer Kultur, ihrer sozialen Prägung, ihrer Geschichte. Aus dieser Unterschiedlichkeit entstehen verschiedene Formen, mit denen sich Gefühle ausdrücken und ansprechen lassen.

So findet auch jeder Kulturkreis über verschiedene Riten und Traditionen den besten Zugang zur geistigen Ebene- zum universellen Geist.

Fühlt der Russe sich in den Gesängen orthodoxer Chöre aus dem Alltag zu seiner höheren Bestimmung getragen, so begegnet der Derwisch seinem Gott in der Ekstase des Tanzes. So hat jede Religion mit der ihrer Kultur adäquaten Form der Annäherung an „Gott“ ihre ureigenste Existenzberechtigung.

Die Vielzahl der Religionen ist so gesehen ein besonderer Vorteil, wenn es gilt möglichst vielen verschiedenen Individuen einen möglichst nahen Zugang zum universellen Geist zu ermöglichen.

Vor dieser Vielfalt aber muss der Mensch frei sein und sich frei entscheiden können, auf welchem Weg er sich in den Geist versenken kann und will. Wenn ihm die gewählte Form von Religion nicht die Befriedigung gibt, die er sich erhofft hat, so soll er diese auch frei wieder verlassen und eventuell zu einer anderen ihm entsprechenderen wechseln können.

Um dem Menschen diese Freiheit sichern zu können, muss ihm die größtmögliche Auswahl belassen sein. Seine Freiheit zu wählen beinhaltet damit auch die Forderung, überall die Freiheit aller Religionen und die freie Religionswahl und den freien Religionswechsel durchzusetzen.

Die Freiheit des Glaubens fordert allerdings von den Religionen auch Beschränkungen: Erstens müssen sie darauf verzichten, die Freiheit der Wahl intern durch ihr Handeln und Gebote oder Dogmen auszuhebeln.

Zweitens dürfen sie in ihrem Handeln und in ihren Geboten und Dogmen auch keine anderen Freiheiten einschränken.

In diesem Sinne halte ich zum Beispiel die Indoktrination von Kindern und die Missionierung für unzulässig. Mission ist der aktive Versuch, einen Menschen zu einem bestimmten

Glaubensbekenntnis zu „bekehren“.

Solange dies in der sachlichen Darstellung von Inhalten endet oder sich auch auf das Vorleben einer bestimmten Ethik begrenzt, ist nichts dagegen einzuwenden. Wenn aber die Grenze zur Indoktrination überschritten wird, wenn man Menschen nicht mehr in Ruhe lässt und ihre Absagen ignoriert, dann muss dem ein Ende gesetzt werden.

Auch die Bindung von Kindern an eine bestimmte Religion sollte von der Gemeinschaft nicht unterstützt werden, denn wie soll ein von Eltern, Pfarrern, Religionslehrern vorgeprägtes Kind als Erwachsener noch eine freie Wahl haben ?

Entweder es ist innerlich so eingeschüchtert, dass es in seinem Unterbewusstsein die Angst vor einem drohenden Höllenfeuer nie verliert und allein deshalb- auch bei größtem Unbehagen- der „anerzogenen“ Religion treu bleibt, oder der erwachsene Mensch ist durch den vorher auf ihn ausgeübten Druck in seiner Haltung zum Glauben seiner Erzieher so negativ geprägt, dass ihm keine sachliche und freie Auseinandersetzung mit deren Glauben mehr möglich ist.

Eine solche bindende oder ablehnende Vorprägung wird sich solange nicht vermeiden lassen, wie Eltern die Relativität von Wahrheit und Verkündung nicht für sich selbst verinnerlicht haben und diese innere Befreiung an ihre Kinder weitergeben können.

Solange dies nicht so ist, sollte die Gesellschaft nicht weiter die religiöse Vorprägung ihrer Kinder durch die Institutionalisierung von Religionen unterstützen, sondern sie sollte ein Gegengewicht schaffen – zum Beispiel dadurch, dass in den Schulen kein konfessioneller sondern ein neutraler vergleichender Unterricht über Religion und Philosophie angeboten wird.

Wenn Religionen in Handlungen, Geboten und Dogmen Freiheiten einschränken und Andersdenkende attackieren, sind sie konsequent zu bekämpfen.

Es ist ihre Sache, ob sie die Weisheit aufbringen, ihre eigenen Wahrheiten zu relativieren. Es ist aber die Sache der menschlichen Gemeinschaft einzugreifen, wenn eine Religion aus ihrem Selbstverständnis die letzte Wahrheit im alleinigen Besitz zu haben für sich das Recht herleitet, andere Meinungen zu diskreditieren und zu bekämpfen, Menschen zu ihrem vermeintlichen Glück zu zwingen und Gläubige für deren vermeintliche Seeligkeit in ihren Freiheiten zu beschränken.

Es steht sicherlich jeder Religion wie jedem Verein zu, Menschen mit von ihren Regeln abweichenden Meinungen auszuschließen. Wer sich einer Gruppe freiwillig angeschlossen hat, hat ihre Gesetze akzeptiert. Er kann sich nicht beklagen, wenn die Gruppe nicht duldet, dass er sie ändern oder für sich nicht gelten lassen will. Da aber wo Gläubigen der Kontakt zu Andersdenkenden untersagt wird, und ihnen der Zugang zu bestimmten Meinungen, Lehren, Schriften erschwert oder gar verboten wird, wo Kritische oder Andersdenkende schikaniert, verleumdet, diffamiert, in ihrer seelischen, materiellen und körperlichen Existenz bedroht werden, da muss Religionsfreiheit ihr Ende haben.